

Der Tabak-**Arbeiter**

Organ der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Der Tabakarbeiter erscheint jeden Sonnabend und ist durch alle Postanstalten, Buchhandlungen und Kolportage sowie durch die Expedition zu beziehen. — Preis vierteljährlich 75 Pfg. ohne Bringerlohn, per Kreuzband 1.15 Mk.; monatlich 25 Pfg., per Kreuzband 39 Pfg. Vorausbezahlung.

Anserte müssen bis Dienstag früh in unserer Expedition aufgegeben sein. Die 5 gesp. Beitzelle kostet 25 Pfg.; der Betrag ist voraus zu bezahlen. — Arbeitergesuche (Anserte) sind ausschließlich an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II. zu senden.

Nr. 42.

Sonntag den 19. Oktober.

1902.

Expedition: Leipzig, Tauchaer Strasse 19/21.

Zur gest. Beachtung!

Berichte und Korrespondenzen für den Tabakarbeiter müssen bis spätestens Montag Abend an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II. oder bis Dienstag Vormittag an die Redaktion, Leipzig, Südstraße 59 gesandt sein. Alle später eingehenden Sendungen werden zur nächsten Nummer zurückgestellt.
Die Redaktion.

An die Herren Bevollmächtigten!

Die Tabak-Arbeiter-Bestellungen auf Monat November müssen bis spätestens Montag den 27. Oktober bei uns aufgegeben sein. Bestellungen, die später einlaufen, werden erst nach dem allgemeinen Versand berücksichtigt. Die Expedition.

Gesellschaftliche Sorgen.

Es giebt nicht nur individuelle Sorgen, Sorgen des einzelnen, sondern auch solche sozialer Art, zu welchen u. a. im bürgerlich-kapitalistischen Staate die Wohnungsfrage gehört. Nicht bloß Grund und Bodenbesitzer, Philanthropen, Hauswirts- und Mietervereine, Baugenossenschaften, sondern auch die Regierungen beschäftigen sich mit ihr. Namentlich aber diejenigen Gemeinden, in denen die Bevölkerung infolge der ortsindustriellen Entwicklung rasch wächst, während für sämtliche größere Gemeinden die Frage einer Wohnungsnot besteht, die in erster Linie allerdings die Arbeiter, weiter aber auch die Kleinbürger mit berührt, womit gesagt ist, daß die Wohnungsfrage zwar nicht direkt mit der Ausbeutung der Arbeiter zusammenhängt, wohl aber eine Folge des kapitalistischen Entwicklungsganges ist, der indirekt auch auf andere als Arbeiterkreise zurückwirkt.

Die Regierungen, Gemeinden und sonstigen Interessenten behandeln dann die Wohnungsfrage je von ihrem Standpunkt aus und es ist völlig undenkbar, daß eine Einigung im Allgemeineninteresse erzielt wird. Die Arbeiterschaft hat das Interesse billiger und gesunder Wohnungen bei genügender Größe der Räumlichkeiten bei der Wohnungsfrage; die Häuser- und Grundstücksbesitzer gehen dagegen so ziemlich vom entgegengesetzten Standpunkt aus. Die gesellschaftlichen Sorgen aber entstehen für die Gemeinwesen durch die Wohnungsnot, d. i. die Notwendigkeit, Wohnungen insbesondere für die arbeitenden Massen zu schaffen und solche zugleich den Forderungen der modernen Hygiene anzupassen. Sie stehen dabei auf Schritt und Tritt auf dem heiligen Privateigentum, das die Gesetze nicht anzutasten wagen und haben auch mit der Schwierigkeit zu rechnen, wo die aus ihren elenden Quartieren vertriebenen Arbeiterfamilien für den Fall des Niederreißen ganzer Stadtviertel zu Neubauzwecken unterzubringen wären. Inzwischen werden die Arbeiterfamilien immer mehr aus dem Centrum der Städte in die Peripherie und die Vororte vertrieben und glänzende Geschäftsetagen, Läden, Warenhäuser, öffentliche Plätze erheben sich dort, wo sonst zahlreiche Proletarier mit Weib und Kind in dumpfigen, lichtarmen Wohnungen hausten. Ähnliches passiert mit den Wohnungen und Läden der kleinen Handwerksmeister und Krämer, deren Mieten ins Ungeheure gesteigert werden, bis sie ebenfalls zu Gunsten der „großen“, zahlungsfähigen Mieter weichen. Die kleinen Geschäftsleute ziehen in die elendigen Nebenstraßen oder folgen den Arbeiterfamilien in die Vororte.

Bei dem steten Kampf der Privatinteressen mit den Gemeininteressen kommt das letztere noch immer zu kurz. Hier fehlt es auch noch am politischen Einfluß der Arbeiterschaft; sie ist noch nicht in den Gemeindeförperschaften vertreten oder noch darin zu schwach, um im allgemeinen Interesse entschieden zu wirken. Insofern handelt es sich bei der Wohnungsfrage allerdings um eine politische Frage und die Würdigung dieser Tatsache auf den sozialdemokratischen Parteitag in Lübeck und München beweist, daß sich das Klassenbewußte organisierte Proletariat dessen voll bewußt ist.

In der Kommune löst sich der Kampf von Klasse zu Klasse scheinbar in den Kampf von vielen Interessengruppen untereinander auf. Alles wirbelt dort durcheinander und die Parteiprogramme verlöschen. Aber nur scheinbar ist der Klassenkampf aufgehoben. In der Wirklichkeit nimmt er nur andere Formen an, wie solche durch die eigenartigen Verhältnisse in der Gemeinde bedingt sind. Der Kampf der armen und nichtbesitzenden Elemente gegen die wohlhabenden und anständigen setzt sich weiter fort, bis in Verbindung mit der allgemeinen sozialen Entwicklung die Frage auch der Wohnungsnot ihrer Lösung entgegengeführt werden kann. Von einer Lösung der Wohnungsfrage ist im kapitalistischen Staate nicht zu reden und weder die Genossenschaftsbewegung noch das Eingreifen von Staat und Kommunen vermögen die Wohnungsfrage zu beseitigen. Vinderung, Milderung hier und da ist das einzige, was von diesen Mitteln zu erwarten ist, ähnlich wie im ökonomischen Prozeß, wo der verkürzte Arbeitstag ebenfalls nichts anderes als Milderung, Erhöhung der Widerstandskraft der Arbeiter z. bedeutet.

Die gesellschaftliche Sorge der Wohnungsnot ist zugleich auch eine Sorge der Finanzierung. Es fehlt an Geldmitteln zur Durchführung großer grundlegender Reformen im Wohnungsweisen, wie solche z. B. Hugo Lindemann in seinen Schriften über den Municipalsozialismus fordert. Wie auch bei anderen kulturellen Aufgaben des Reiches, der Einzelstaaten und der Kommunen fehlt es bezüglich der Regelung des Wohnungsweisen an Geld. Für Militär-, Marine- und kolonialpolitische Zwecke werden ohne große Schwierigkeiten Millionen und selbst Milliarden flüssig gemacht, für Arbeiterversicherungs-, Wohnungs-, Schul- und ähnliche Zwecke ist dagegen das Geld nicht zu Hause. Die Aufgaben der Gemeinden steigen unausgesetzt, ebenso die Steuern, dennoch reichen letztere nirgends zu, auch nicht, dem Wohnungsweisen erfolgreich näher zu treten. Geldarme Gemeinden — und das sind die meisten — vermögen aber auch von ihren Regierungen nichts zu erreichen. Die Verquickung der Finanzverhältnisse von Staat und Reich, die Sorge um die eigene partikuläre Existenz und deren finanzielle Basisierung, die schon zu stark angespannte Steuerkraft der unteren Klassen, die Zaghaftigkeit, bei den größeren Einkommen stärker zuzufassen, verhindern jede Möglichkeit, den armen Gemeinden von Staats wegen zu helfen. So bleibt es beim „Fortwursteln“ innerhalb der Gemeinden, obwohl sich ab und zu sogenannte Volkskrankheiten und Epidemien besonders die Arbeiterquartiere heimsuchen. Gemeinden und Regierungen mögen bessere Bauordnungen und Maßregeln der öffentlichen Gesundheitspflege einführen wie immer, so wird deren Durchführung immer solange fragwürdig bleiben, als die Frage der finanziellen Mittel nicht ausreichend gelöst ist.

Das ist aber natürlich für die Arbeiterschaft kein Grund, sich passiv zu verhalten und sich auf die Zukunft, die alles besser bringen wird, zu verlassen. Und sie thut das auch nicht! Bei aller Anerkennung der Unmöglichkeit, im kapitalistischen Staate systematisch Ordnung auch auf dem wichtigen Gebiete des Wohnungsweisen zu schaffen, fordert sie in ihren Programmen nicht nur die Regelung dieser immer brennender werdenden Frage, sondern sie giebt auch Wege und Mittel an, wie solches am besten erfolgen könne. Und soweit sie Vertreter in den Gemeindeverwaltungen sitzen hat, wirkt die Arbeiterklasse auch unmittelbar auf diesem Gebiete praktisch mit. Das anerkennen nachgerade selbst unsere Gegner dadurch, daß sie sich in den Kommunen gegen unsere Freunde wenden und deren praktische Mitarbeit zu diskreditieren suchen, bei Gemeindevahlen aber deren Fernhaltung erstreben.

Ja, die Arbeiterschaft nimmt regen Anteil auch an den gesellschaftlichen Sorgen auf dem Gebiete des Wohnungsweisen, nicht bloß, weil sie in erster Linie unter der Wohnungsnot zu leiden hat, sondern weil sie gesellschaftliche Pflichten anerkennt, welche unsere politischen Gegner fast immer vergessen. Weil sie die Lösung der Wohnungsfrage zugleich mit der Lösung der sozialen Frage — nicht eher — erwartet, hält sie es eben für ihre Pflicht, ihrerseits mitzuwirken an den Vorarbeiten zur Lösung. Wie nur in einem gesunden Körper eine gesunde Seele wohnen kann, so können gesunde Körper auch nur in lichten, freundlichen Wohnräumen gedeihen und jede Beteiligung an Aufgaben in der Gesellschaft, die Lebenslage aller Klassen, und der arbeitenden Klasse in allererster Linie zu heben, ihre Widerstandskraft gegen natürliche und soziale feindliche Gewalten zu stärken, erscheint ihr als heilige Pflicht.

Ohne die Mitwirkung der Arbeiterklasse wird auch die gesellschaftliche Sorge der Wohnungsnot nicht beseitigt werden. Ohne die Arbeiterschaft gelingt im sozialen Leben überhaupt nichts mehr.

Rundschau.

Die Finanzen des Deutschen Tabakvereins. Nachträglich druckt die Süddeutsche Tabakzeitung den Kassenbericht des Schatzmeisters obigen Vereins ab, der in der Hauptversammlung zum Vortrag gelangte. Darin heißt es:

In der Vermögenslage unseres Vereins sind im abgelaufenen Rechnungsjahre keine wesentlichen Veränderungen eingetreten, nur habe ich zu bedauern, daß die Zahl der Mitglieder nicht zu, sondern abgenommen hat, dieselbe beträgt heute 1161 gegen 1191 im vorigen Jahre. (1899: 1252, 1898: 1284.)

Das Vermögen unseres Vereins besteht in 18500 Mk. dreiprozentiger Reichsanleihe, welche bei der Frankfurter Bank deponiert sind und 4450.66 Mk. bar, resp. Guthaben bei der Firma Flink u. Grünfelder in Frankfurt a. M.

Die Einnahmen betragen 8114.95 Mk. gegenüber dem Voranschlag von 8550 Mk. eine Mindereinnahme von 435.05 Mk.

Die Ausgaben betragen 7537.08 Mk. gegenüber 8200 Mk. Voranschlag eine Minderausgabe 662.92 Mk., so daß gegenüber dem Voranschlag sich eine Ersparnis von 231.87 Mk. ergibt.

Die Einnahmen setzen sich zusammen aus:

1. Guthaben bei Flink u. Grünfelder am 6. Juni 1901	3872.79 Mk.
2. 1161 Mitgliederbeiträge	7431.75 "
3. Extrabeitrag der Auskunfts-Bürgel	200. — "
4. Abgetrennte Coupons	405. — "
5. Conto-Corrent-Zinsen	78.20 "
zusammen 11987.74 Mk.	

Die Ausgaben verteilen sich wie folgt:

1. Gehälter	1950. — Mk.
2. Druckkosten und Inserate	975.50 "
3. Bureaukosten, Schreibhilfen, Post	1100.85 "
4. Reisekosten	1152.45 "
5. Anteil der Abteilungen	2322. — "
6. Kleine Spesen Cassaführung	36.28 "
7537.08 Mk.	

mithin verbleiben wie oben 4450.66 Mk.

Es wurden Beiträge gezahlt von:

1 Mitglied	50. — Mk.
2 Mitgliedern je	30. — "
2 "	25. — "
2 "	20. — "
15 "	15. — "
1 "	12. — "
29 "	10. — "
1 "	8. — "
1 "	7.50 "
1107 "	6. — "
1161 Beiträge.	

Die Süddeutsche Tabakzeitung rügt, „daß in einer Zeit, in welcher das deutsche Tabakgewerbe wieder von mancherlei Gefahren bedroht ist, eine Anzahl Mitglieder, wahrscheinlich aus Mißmut über die schlechte Geschäftslage, fahnenflüchtig geworden ist.“

Die Fahnenflucht datiert aber bereits seit dem Jahre 1898, muß also wohl einen anderen Grund, als den angegebenen, haben.

Tabaktruff und Cigarrenhändler. In Chicago wohnten fünfhundert Cigarrenhändler und eine Anzahl Fabrikanten der ersten Versammlung der Cigar Dealers Ass'n bei. Etliche Redner befuhrworteten ein Einschreiten gegen den Trust durch die Gesetzgebung, andere wollten an die organisierten Arbeiter appellieren, wieder andere redeten einem gerichtlichen Einschreiten das Wort und einige glaubten durch eine frumme Organisation das Uebel eindämmen zu können. Das ist vergebliche Mühe. Die Kapitalisten gehen rücksichtslos vor, wollen alles, Händler, Kleinfabrikanten und Arbeiter unter ihre Macht bengen und die Ausbeutung nach ihren eigenen Gesetzen betreiben. Daß ihnen der Staat nicht viel anhaben kann, wissen sie, denn in der Gesetzgebung dominieren ja die Vertreter des Kapitalismus. Erst, wenn die Arbeiter sozusagen bis auf den letzten Mann einig sind, hat dieser Wirtschaft das letzte Schindlein geschlagen.

Die Gesellschaft für soziale Reform. Die deutsche Sektion der vor zwei Jahren in Paris gegründeten und im vorigen Jahre in Basel konstituierten Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz hielt, wie schon kurz berichtet wurde, am Montag im Kasinoaal in Köln ihre erste Generalversammlung unter dem Vorsitze des früheren preussischen Staatsministers Freiherrn v. Berlepsch. Die Gesellschaft für soziale Reform ist bunt zusammengewürfelt aus allen Ständen, Berufen und Parteien. Es gehören ihr an: Unternehmer und Fabrikbesitzer, Staatsbeamte, Parlamentarier, Gelehrte, Richter, Advokaten, Geistliche, Ärzte, Lehrer und Arbeiter. In ihr sind alle Konfessionen und ziemlich alle politischen Richtungen mit Ausnahme der äußersten Rechten und äußersten Linken vertreten, von dem Frankfurter Demokrat Sonnemann bis zum nationalliberalen Zuckerprofessor Paasche, dem konservativen Hofprediger a. D. Stöder u. Man sieht da entschiedene Freihändler wie Richard Koesike und Brentano neben Vorkämpfern für die agrarischen Ueberzölle, wie Professor Adolf Wagner und Justizrat Trimbom; man sieht da Sozialpolitiker von Ansehen neben ultramontanen Mittelstandsrettern und Flottenschwärmern wie Raumann und Oberlandesgerichtspräsident Gamm, kurz, alle Kategorien. Was alle diese so sonst so auseinanderstrebenden Elemente eint, ist der Wunsch, die Klassengegensätze zu verwischen und zu überbrücken, und den Arbeitern die Nutzlosigkeit des Anschlusses an die Sozialdemokratie darzutun. Abstimmungen werden in der Gesellschaft für soziale Reform nicht vorgenommen, sonst würden die Interessengegensätze der einzelnen Parteien und Stände gar manchmal hart aufeinanderplatzen. So aber bleibt es bei dem „schönen Einklang“ der verschiedenen Richtungen, um ein von dem Obersten der Harmonie-Gesellschaft, Dr. Max Hirsch, gebrauchtes Wort anzumenden. Der von Freiherrn v. Berlepsch erstattete Bericht über die zwei Jahre des Bestehens der Gesellschaft war ziemlich kleinlaut. Die Gesellschaft hat jetzt acht Ortsgruppen: Berlin, Breslau, Dresden, Hamburg, Köln, Königsberg, Leipzig und Mainz. Es gehören ihr etwas über tausend Mitglieder an, darunter

130 Korporationen, wie katholische und evangelische Arbeitervereine, christliche und Hirsch-Dundersche Gewerkschaften, Eisenbahner, Kaufmännische und Kellnerverbände u. s. w. Außerlich betrachtet, so berichtete Herr v. Berlepsch, seien die Erfolge der Gesellschaft „nicht übermäßig groß“, jedoch könne man damit zufrieden sein. Nicht so mit den finanziellen Erfolgen; die Mittel seien gegenüber den großen Zielen und den Segnern der Bestrebungen noch unzulänglich.

Die Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze des Wirtschaftspersonals in der Schweiz. Im jüngst für 1901 erschienenen Geschäftsberichte des Zürcher Stadtrates werden unter anderem auch Mitteilungen über den Vollzug des Wirtschaftsgesetzes gemacht. Wir entnehmen denselben, daß wegen Beschäftigung von Wirtschaftsbediensteten nach 12 Uhr nachts in 160 Fällen Verwarnungen ergangen und in 98 Fällen Bußen gegen Wirte verhängt worden sind. Wiederholt wurde die Entscheidung der Gerichte angerufen, indem verschiedene der Gebuften dafür hielten, eine Buße sei in denjenigen Fällen nicht gerechtfertigt, wo die Kellnerin nach Mitternacht freiwillig im Lokal verbleibe und ihr dann doch eine achtstündige Ruhezeit gewährt werde, oder wo die Angestellte noch bei den Gästen bleibe, ohne jedoch zu bedienen oder Dienste zu verrichten. Die Praxis des Bezirksgerichts war in solchen Fällen eine schwankende geworden, indem eine Abteilung die Bußen aufhob, während eine andere Abteilung, sich an den Wortlaut des § 48 des Wirtschaftsgesetzes haltend, die Bußen bestätigte. Das Obergericht hat der strengeren Ansicht recht gegeben, indem es in seiner Eigenschaft als Kassationsinstanz in einem Falle erklärte, es sei das Bezirksgericht bei dem in Frage stehenden Falle mit Recht davon ausgegangen, der § 48 des Wirtschaftsgesetzes habe den Sinn, daß die Wirtschaftsbediensteten um Mitternacht die für die Gäste bestimmten Lokalitäten verlassen. Eine Buße sei daher in allen Fällen gerechtfertigt, wo ein Bediensteter des Wirtes nach Mitternacht in den Wirtschaftslokalitäten betroffen werde, auch wenn er keinerlei Dienste verrichte.

Minimallöhne in Victoria. Dem Fabrikinspektorenberichte für 1901 für die Kolonie Victoria ist zu entnehmen, daß dort bereits 38 Lohnämter für einzelne Industriezweige bestehen. Aufgabe dieser Ämter ist es, die Minimallöhne für jede Kategorie von Arbeitern der betreffenden Branche festzusetzen. Wenn die im letzten Jahre errichteten Boards die Lohnlisten fertiggestellt haben werden, dürften im ganzen für 35 000 Arbeiter gesetzliche Minimallöhne in Kraft sein. Die Lohnsätze werden in der Regel eingehalten, nur in der Tischlerei und Möbelindustrie halten die Chinesen die Vorschriften nicht ein und der Oberinspektor bemerkt, daß er keine Macht besitze, solche Umgehungen hintanzuhalten. Der Bericht tritt auch der Ausnahme entgegen, daß der festgesetzte Minimallohn regelmäßig den Maximallohn bedeute: der Oberinspektor schreibt: „Das Special-Board-System ist für eine Reihe von Industriezweigen seit 1897 in Kraft und ich zögere nicht zu behaupten, daß der Minimallohn nie auch der Maximallohn ist. Im Bekleidungs-gewerbe z. B. beträgt der durchschnittliche Wochenlohn für erwachsene Arbeiter 53 sh 6 d, während der Minimallohn bloß 45 sh beträgt; Frauen müssen mindestens 20 sh per Woche erhalten, und im letzten Jahre erhielten sie durchschnittlich 22 sh 3 d. Im Schuhmachergewerbe beträgt der Minimallohn für erwachsene Arbeiter 42 sh, wogegen der durchschnittliche Wochenlohn im Jahre 1901 sich auf 44 sh 7 d belief, und Frauen, deren Minimallohn 20 sh ist, erhielten im letzten Jahre durchschnittlich 21 sh 8 d. Auch in der Wäscheindustrie überstieg der mit 20 sh 8 d berechnete Durchschnittswochenlohn den Minimallohn von 16 sh wesentlich; hier handelt es sich allerdings meist um Stücklohn.“

Gewerkschaftliches.

Burgsteinfurt. Die Kollegen werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Firma Major die Forderungen noch nicht bewilligte. Man möge demgegenüber entsprechend handeln.

Achtung, Döbeln! Der Zugang von Tabakpinnern ist streng zu meiden. Auskunft erteilt Karl Geilert, Klöttergäßchen 4.

Düsseldorf. Diejenigen Mitglieder, welche hier in Arbeit zu treten beabsichtigen, werden laut Beschluß der hiesigen Mitgliederversammlung ersucht, sich vorher mit dem 1. Bevollmächtigten Josef Leuther, Ratinger Straße 19, II. in Verbindung zu setzen.

Oberwalde. Die Firma Lehmann entließ einen Cigarrenarbeiter, weil derselbe sich einen indirekten Lohnabzug nicht gefallen lassen wollte. Zugang ist deshalb fernzubalten.

Frankfurt a. M. Wegen Auskunft betreffs Arbeitsgelegenheit wolle man sich nur an Wilh. Frey, Breußweg 3, wenden.

Greithain. Die reisenden Kollegen werden ersucht, Greithain zu meiden, da die einzige Fabrik hier eingegangen ist, und Reiseunterstützung nicht mehr ausgezahlt wird.

Gotha. Bei der Firma Scheiding bestehen Lohn-differenzen. Zugang ist fern zu halten.

Achtung, Tabakarbeiter. Die Kollegen, welche gewillt sind, bei dem Cigarrenfabrikanten A. Rolle in Grund in Arbeit zu treten, wollen sich in ihrem eigenen Interesse vorher bei dem 2. Bevollmächtigten A. Eggerling in Seesen über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse erkundigen.

Achtung! Alle diejenigen Kollegen, welche hier in Hadersleben oder Rendsburg in Arbeit treten, wollen sich in ihrem eigenen Interesse erst an den Vorstand hier in Hadersleben wenden. Schriftliche Anfragen werden gleich beantwortet. Johannes Hecken, Tabakspinner, Schlachterstraße Nr. 651, Hadersleben.

Hannover. Bei der Firma Bruns u. Söhne (Zug.: Winkelhof) in Wilsfel (Kantabakfabrik) bestehen Differenzen. Die Kollegen wollen dies beachten und dementsprechend handeln. Auskunft erteilt Adolf Grethe, Hannover, Lange Str. 2.

Achtung, Jüterbog! Alle diejenigen Kollegen und Kolleginnen, welche willens sind, hier in Arbeit zu treten, werden ersucht, erst Erkundigungen beim 1. Bev. H. Werner, Grünstr. 11a, einzuziehen. Ueber die Fabrik von Reittig ist die Sperre verhängt.

Kreischan. Da bei der Firma Martin Differenzen bestehen, ist der Zugang nach hier fern zu halten.

Kiel. Die Kollegen, welche bei der Firma A. Kahl in Arbeit zu treten gedenken, wollen sich in ihrem eigenen Interesse bei dem Bevollmächtigten erkundigen.

Musterhausen a. D. Wegen Lohn-differenzen ist der Zugang fernzubalten.

Achtung, Tabakarbeiter! Die Kollegen, welche gewillt sind, in Münchenhof am Harz in Arbeit zu treten, wollen sich in ihrem eigenen Interesse vorher beim Bevollmächtigten über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse erkundigen; im Unterlassungs-falle wird keine Reiseunterstützung ausbezahlt.

Offenburg. Da sich die Cigarrenmacher in der Kraberschen Fabrik im Ausstand befinden, bitten wir Zugang nach hier streng fern zu halten. Anfragen und Briefe wolle man an den 1. Bevollmächtigten Peter Haberer, Gerberstraße 3, richten.

Derlinghausen. Da hier schon seit Jahresfrist Stückzahl besteht und dazu noch Differenzen vorhanden sind, wird um Fernhaltung des Zuganges ersucht.

Rathenow. Bei der Firma Zeuch bestehen Lohn-differenzen und ist deshalb Zugang streng zu vermeiden.

Schmölln S.-A. Den Tabakarbeitern aller Orte zur Kenntnis, daß hier in Schmölln die Sperre verhängt ist, dieneil auf der Fabrik Fidemwirth u. Senfart 3 Kollegen gemahregelt sind. Weitere Entlassungen stehen bevor.

Achtung, Tabakarbeiter! Die Kollegen, welche gewillt sind, bei dem Cigarrenfabrikanten B. Varnicol in Schönwald (Oberfranken) in Arbeit zu treten, wollen sich in ihrem eigenen Interesse vorher bei Andreas Wickersheim in Pöhlstedt (Thüringen) über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse erkundigen. Auch ist der Vorstand in Bremen bereit, Auskunft zu erteilen. Andreas Wickersheim.

Achtung, Weihenfels! Alle diejenigen Kollegen und Kolleginnen, welche willens sind, hier in Arbeit zu treten, werden ersucht, erst Erkundigungen beim Vertrauensmann E. Normann, Raumburger Chaussee 10, einzuholen.

Birke. Bei der Firma E. Kliche wurde ein Mitglied gemahregelt. Zugang ist fern zu halten.

Bom Centralarbeitssekretariat. Vom Gewerkschaftsaus-schuss in Berlin wurde zum Sekretär für das am 1. Januar zu errichtende Centralarbeitssekretariat Genosse Robert Schmid-Berlin und zum Bureaubeamten Genosse Gustav Bauer-Berlin gewählt.

Das christliche Reichs-Arbeitssekretariat, das bekanntlich, einem Beschluß des christlichen Gewerkschaftskongresses zufolge, am 1. Oktober in Berlin errichtet werden sollte, bleibt einstweilen noch ein frommer Wunsch des Herrn Mumm und seiner christlichen Gefolgshafte. Die Leuten sind zu der Einsicht gekommen, daß man solche Einrichtungen im Handumdrehen wohl beschließen, aber nicht so leicht ins Leben rufen kann, und sie haben ihren Plan deshalb — wie sie sagen — vertagt. In Wirklichkeit dürfte er begraben sein.

Zur Auflösung resp. Umwandlung der Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands.

Es kann wohl mit Bestimmtheit vorausgesagt werden, auf der Generalversammlung der Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands zu Mannheim am 6. November d. J. wird der schon vielfach gestellte Antrag, diese in eine Zuschußkasse umzuwandeln, zum Beschluß erhoben werden. Es ist dies ein Gebot der Notwendigkeit. Auch diejenigen wenigen Kollegen, die heute noch mit allen Fasern an der Aufrechterhaltung dieser Institution festhalten, dürften dies bald einsehen lernen und ihre nutzlose Thätigkeit einstellen zum Wohle einer besseren Sache. Unaushaltbar sind Faktoren thätig, die den Ruin derselben herbeiführen.

Unbestreitbar bilden die miserablen wirtschaftlichen und gesundheitlichen Erwerbsverhältnisse der Mitglieder hierbei eine bedeutsame Rolle. Ungeheuerlich hoch sind die Krankheitsfälle und -tage und somit die Ausgaben, die nur bilanziert werden können durch exorbitant hohe Beiträge. Die Folge dieser außerordentlichen Opfer, die gebracht werden müssen, machen sich dann nach der Richtung hin geltend, daß nicht allein immer weniger jüngere und gesunde Kollegen und Kolleginnen in der Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands ihr Heil erblicken und folglich sich von ihr fernhalten, sondern auch gleiche Mitglieder treten aus und suchen sich anderswo durch passendere Beiträge gegen Krankheit zu versichern. Letzterer Faktor spielt bei diesem Auflösungsprozeß eine Hauptrolle. Dieses Faktum besiegelt den Untergang der Kasse. Jede Krankenkasse wird bei einem mangelhaften Zuwachs an jungen und gesunden Mitgliedern zu Grunde gehen, so schmerzlich ein solcher Zusammenbruch für die Beteiligten auch sein mag.

Im Anschluß hieran taucht nun die Frage auf: wird die eventuell herbeigeführte Zuschußkasse existenzfähig sein? Mit ziemlicher Sicherheit kann diese Frage verneint werden. Wenn sie auch für eine längere Zeit, wie die Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands, erhalten werden könnte, zu Grunde gehen würde auch sie. Die gleichen Faktoren, die den Ruin der Central-Krankenkasse herbeiführen, verfehlen auch ihre Wirkung nicht bei ihr. Wer von den jüngeren Kollegen würde in dieser Institution bleiben oder derselben sich anschließen? Niemand! Unrettbar wird auch hier eines guten Tages eine Liquidation die Erlösung bringen müssen.

Dennoch kann auch die in Aussicht stehende Zuschußkasse niemals das Ideal werden, nach welchem die Tabakarbeiter zu streben haben. Neben die Unmöglichkeit, sie auf die Dauer zu erhalten, tritt noch der Umstand, daß sie zu gleicher Zeit, so lange sie lebt, für die vorwärts strebenden Elemente in der Tabakindustrie, die gewerkschaftlich organisierten Tabakarbeiter, ein Hemmschuh sein wird, ebenso wie die Central-Krankenkasse und andere freie Hilfskassen in unserem Verufe es schon heute sind mit ihren kaum zu erschwingenden und in der bestehenden Form wahrlich nicht förderlich angelegten Beiträgen.

Was ist nun angehts dieser Situation zu thun, um aus diesem Labyrinth von Unmöglichkeiten und Unzulänglichkeiten herauszukommen? Welche Wege müssen beschritten werden, um gesunde Verhältnisse zu schaffen? Es ist nicht allzu schwer, dieselben zu finden. Nach unserem Dafürhalten wäre es das praktikable, wenn man zu dem Schritte, Umwandlung in eine Zuschußkasse, noch den zweiten hinzufügte: Anschluß an den deutschen Tabakarbeiterverband. Das wäre die nützlichste Thätigkeit, die

vollzogen werden könnte. Es ist die einzige Basis, auf der für die Tabakarbeiter etwas Brauchbares geschaffen werden kann.

Ob die Generalversammlung zu Mannheim diesen Schritt wagen wird, bleibt abzuwarten. Die Möglichkeit ist immerhin dazu vorhanden. Suchen wir deshalb einmal ein Bild zu entrollen, wie eine Zuschußkasse (obligatorisch, d. h. verpflichtend für jedes Mitglied des Verbandes gedacht) sich zu gestalten hätte. In erster Linie müßten bei einer Verschmelzung selbstverständlich sämtliche Mitglieder der Central-Krankenkasse als vollberechtigt gelten und ebenso im Verbandsverbande, wie das Circular des Verbandsvorstandes schon sagt, eine Reihe Klassen eingeführt werden. Grundbedingung für die letzteren soll sein, daß für jede 10 Pfg. Beitrag pro Woche über den jetzt geltenden Verbandsbeitrag hinaus eine Unterstützung von 50 Pfg. pro Tag (ausschließlich Sonntag) gewährt werden soll für die Dauer von 26 Wochen in einem Kalenderjahre. Für diejenigen Mitglieder des Verbandes, die der jetzigen Zuschußkasse des Verbandes nicht angehören und alle in der Folge neuzutretende Mitglieder müßte eine Karenzzeit von 26 Wochen festgesetzt werden. Auch die Unterstützung in Sterbefällen wäre eventuell klassenweise einzurichten, und zwar in der Form, daß dieselbe beim Ableben eines Mitgliedes an die Hinterbliebenen gezahlt wird. Im ganzen sind sechs Klassen in Aussicht genommen. Unter Mitrechnung des jetzigen Verbandsbeitrages würden dann in Zukunft die Verbandsbeiträge folgendermaßen normiert werden können:

Klasse I	Klasse II	Klasse III	Klasse IV	Klasse V	Klasse VI
20 Pfg.	25 Pfg.	30 Pfg.	40 Pfg.	50 Pfg.	60 Pfg.

Selbstverständlich bleibt es den männlichen Mitgliedern, die jetzt einen Beitrag von 20 Pfg. entrichten, freigestellt, ob sie in die drei letzten Klassen hinein wollen. Die ersten drei Klassen bildeten sonach das eigentliche Obligatorium. Außer den sonstigen im Statut vorgesehenen Rechten würden die Mitglieder an Krankenzuschuß erhalten in

in Klasse	I	II	III	IV	V	VI
pro Tag	Mk. 0.50	0.50	0.50	1.00	1.50	2.00

Ist es nun möglich, und das ist eine der wichtigsten Fragen, bei einer Beitragsleistung in Höhe von 10 Pfg. pro Tag einen Zuschuß von 50 Pfg. zu leisten? Man wird uns entgegenhalten, das sei unmöglich und dabei auf unsere Zuschußkasse im Verbandsverbande verweisen. Gewiß, die Zuschußkasse im Verbandsverbande, so wie sie jetzt besteht, ist ja gerade nicht verlockend. Doch darf eins nicht außer acht gelassen werden: In der Zuschußkasse des Verbandes hat ein großer Teil kranker Mitglieder Aufnahme gefunden; Mitglieder, die in einer freien Hilfskasse auf Grund ihrer egoistischen Bestimmung im Statut, wonach ein jeder sich Meldende sich erst auf „Herz und Nieren“ ärztlicherseits prüfen lassen muß, keine Aufnahme gefunden hätten. Daß der Gesundheitszustand der gesamten Mitglieder des Verbandes nicht so tief steht — wenn auch an und für sich tief genug — wie bei jenen in der Zuschußkasse allein, dafür wollen wir nachstehend den Beweis führen und dabei klar legen, daß es sogar gut möglich ist, für den angeführten Mehrbeitrag außer dem Mehr an Sterbeunterstützung einen Zuschuß von 50 Pfg. pro Tag, mit inbegriffen die Wöchnerinnenunterstützung, die die Central-Krankenkasse nicht zahlt, zahlen zu können. Organisiert waren nämlich im Jahre 1901 in der Zuschußkasse des Verbandes 4915 Mitglieder (am Schlusse des ersten Quartals d. J. 5037 Mitglieder). Auf die 4915 Mitglieder entfielen im Jahre 1901 55 636 Krankheitstage = pro Mitglied 11,32 Tage. Es mußte demnach bei einem Zuschuß von 50 Pfg. pro Tag für jedes Mitglied eine durchschnittliche Jahresausgabe gemacht werden in Höhe von 5.66 Mk. Die Einnahme betrug (à Beitrag 10 Pfg.) pro Jahr = 5.20 Mk. Wir hatten folglich hiernach bei jedem Mitgliede der Zuschußkasse ein Defizit von 46 Pfg. zu verzeichnen. Gewiß, wie schon gesagt, nichts Verlockendes.

Betrachten wir uns nun aber einmal den Gesundheitszustand der gesamten Mitglieder. Eine Statistik, die nun schon einige Jahre geführt wird, um die Arbeitslosigkeit unter den Mitgliedern des Verbandes festzustellen, giebt uns hierüber zugleich Aufschluß. Allerdings ist es nicht möglich, das Jahr 1901 zu berücksichtigen, weil das Resultat dieser Statistik durch den Kollegen Wildemann-Stuttgart noch nicht veröffentlicht worden ist, sondern wir müssen zu diesem Zwecke das Jahr 1899 unseren Betrachtungen zu Grunde legen. Hiernach stellt sich der Gesundheitszustand wie folgt: Es beteiligten sich an der Statistik im

Quartal	Mitglieder	Mit Krankheits-tagen	Tage pro Mitglied im Quartal	Tage pro Mitglied im Jahre
1.	10 276	15 041	1,46	5,84
2.	12 066	14 989	1,24	4,96
3.	12 274	16 180	1,32	5,28
4.	10 887	13 603	1,25	5,00
	45 508	59 813 Tage		

Die durchschnittliche Beteiligung betrug also 11 376 Mitglieder mit 59 813 Tagen. Es entfallen demnach auf jedes Mitglied durchschnittlich 5,26 Krankheitstage. Man sieht ein weit günstigeres Bild, wie die Zuschußkasse es uns bot. Rechnen wir, der Vorsicht halber, trotzdem hier das ganze Jahr in Frage kommt und wir ja nur ein halbes Jahr lang Unterstützung zahlen werden, volle sieben Tage, so würden wir bei einem Obligatorium durchschnittlich nur 3,50 Mk. pro Mitglied und Jahr zu zahlen haben. Die Einnahme bleibt aber auf 5.20 Mk. bestehen und so entstände aus einem bisherigen Defizit ein Guthaben von 1.70 Mk. pro Mitglied und Jahr.

Ohne Frage bei einem Uebertritt der gesamten Mitglieder der Central-Krankenkasse würde sich der Gesundheitszustand um einiges verschlechtern. Doch dies könnte nicht allzu schwer in die Waagschale fallen, bringen sie doch bei einer Verschmelzung immerhin einen wenn auch keinen großen Fonds mit, von dem sie für eine bestimmte Zeit noch zehren könnten. Mittlerweile werden dem Verbandsverbande das ist der springende Punkt, neue und auch jüngere Mitglieder erstehen, auf die die Central-Krankenkasse und auch eine für sich getrennt marschierende Zuschußkasse nicht reflektieren kann, und was das Beste dabei ist, auch neue Streiter werden erstehen zum Kampfe für Besserstellung unserer wirtschaftlichen Lage. Letzteres ist noch ein Grund mehr für Angliederung der Zuschußkasse an den Verband.

Papiergeld.

Volkswirtschaftliche Skizze von Hermann Goldstein.
(Schluß.)

Ähnlich wie in Oesterreich liegen in der Vergangenheit und noch jetzt die Valutaverhältnisse in Rußland. Es würde eine Arbeit für sich bilden, die betrügerischen Manipulationen, die Wortbrüche und feierlichen Versprechen der jeweiligen autoritativen Regierungen in Bezug auf die Geldeinlösungsverhältnisse unserer Lesern vorzuführen. Wie oft seit 1815, wo schon russisches Papiergeld nur ein Fünftel seines Nennwertes galt, sind die feierlichsten Versprechungen der Volleinklösung der Staatsbanknoten feierlichst gebrochen worden und bis in die neueste Zeit hinein blieben die russischen Valutaverhältnisse die denkbar traurigsten. Rußland war es u. a., das vor einer Reihe von Jahren erst gesetzlich festlegte, daß die Eingangszölle für Waren in Gold zu erlegen seien; so wenig Vertrauen genießt bei ihm die von ihm selbst ausgegebene Banknote, deren Wert übrigens durch ein wahres System von Falsifikaten weiter vermindert wird.

Wie rasch die Schulden bei der Papiergeldwirtschaft steigen und gleichzeitig doch die bedruckten Zettel im Kurs fallen, beweist noch folgendes: Binnen sieben Jahren waren in Frankreich die Assignaten von 400 auf 32 834, die Mandaten auf 2407 Mill. Franken, in 14 Jahren in Oesterreich die Monozettel von 88 Millionen auf 2650 Millionen Franken gestiegen, der Wert der Assignaten war auf 0,3 bis 0,5 Prozent, der Mandate auf 2 bis 4,6 Prozent, der Bankzettel auf auf 6 Prozent des Nominalbetrages gefallen, bis die Gesetze vom 16. März und 26. Juli 1796 und vom 20. Februar 1811 den Staatsbankrott aussprachen. Oesterreich hat sich bekanntlich bis heutigen Tages noch nicht von den Folgen seiner Papiergeldwirtschaft erholt.

Wir übergehen wiederholt bankrott gewesene Staaten wie Portugal, dessen schandbare Papiergeldwirtschaft die Regierung wiederholt zu Zwangskursanordnungen bei Androhung der Deportation nach Afrika nötigte, um uns kurz den Bundesstaaten des deutschen Reiches, Preußen und Sachsen, in der Vergangenheit zuzuwenden. Preußen, bei Jena 1806 von den Franzosen geschlagen, befand sich damals in äußerster Bedrängnis, weshalb es die Tresorscheine ausgab, Abschnitte auf 5, 50, 100 und 200 Thaler. Die Tresorscheine hatten Zwangskurs, den man zwar vorübergehend aufhob, jedoch Minister von Stein am 29. Oktober 1807 wieder einzuführen sich veranlaßt sah. Preußen war eben kreditlos, wie schon oft. Die Scheine verdrängten das Edelmetall und im Jahre 1812 waren von 8 093 260 Thalern nur 731 625 Thaler in Circulation. Die Einwohner weigerten sich der Annahme des stark im Wert verminderten Papiergeldes, weshalb mittels Edikts vom 19. Januar 1813 angeordnet wurde, daß die Verweigerung der Annahme von Tresorscheinen mit Geldbuße von 500 bis 1000

Thalern oder mit sechs- bis zwölfmonatlichem Gefängnis bestraft werde. Es braucht aber wohl nicht besonders bewiesen zu werden, daß diese Treysors im Kurse noch weiter fielen und was dasselbe ist — die Warenpreise steigern.

Auch das Königreich Sachsen, dem durch sein Zusammengehen mit Napoleon gegen die Koalition Preußens, Oesterreichs und Rußlands, wie durch die fortgesetzten Kriege überhaupt, schwere finanzielle Nachteile erwuchsen, sah sich arg in die Papiergeldwirtschaft hineinverwickelt und als durch die Suspendierung seines Königs und unter der provisorischen Verwaltung des Landes durch den russischen Gouverneur Fürsten Repnin die Not am schlimmsten war — im Jahre 1814 — galten die sächsischen Rassenbilletts zu 1 Thaler nur 19 Silbergroschen 8 Pfg. und wurden zu diesem Sage von den Rassenstellen angenommen. Laut Verordnung des Fürsten Repnin vom 1. Juni 1814, veröffentlicht im General-Gouvernementsblatt für Sachsen, wurde der Einwechslungssatz von 19 Silbergroschen 3 Pfg. auf 19 Silbergroschen 6 Pfg. zwangsweise erhöht. In dieser Zeit wurden die Steuern halb in bar, halb in Rassenbilletts bezahlt. Durch weiteren Erlaß vom 22. desselben Monats wurde nachgelassen, die Steuernreste ganz in Rassenbilletts zu begleichen und nur laufende Steuern unterlagen noch der Halbbarzahlung. Nur sehr langsam gelangten die erwähnten Staaten zu geordneten Finanzverhältnissen.

So hat die Erfahrung gelehrt, daß der sogenannte Nationalreichtum nicht die fehlende Zahlung für die Gegenwart ersetzt und wo man mit edlen Metallen bezahlt sein will, genügen papierne Anweisungen nicht.

Ein Papier, sagt Michel Chevalier bei Besprechung der berühmten Rede, die Mirabeau über die Hinausgabe der Assignaten und deren Verbürgung durch die Nationaldomänen hielt, ist kein Feld und ein Feld ist kein Geld.

Heute gelten unter der Weltwirtschaft noch ganz andere Momente. Nach Ausbeutung der amerikanischen und australischen Goldlager und mit der Entwicklung des Kreditstems sind viel größere Transaktionen im Warenverkehr möglich geworden; auch die Einrichtung des Giro- und Checkverkehrs, der Conten bei den Staatsbanken dient der Vermehrung der Austauschgeschäfte; obwohl riesige Warenmengen zu bewältigen sind, bedarf man zur Bewegung derselben vergleichsweise viel weniger Edelmetall als ehemals und vollwertige Staatsbanknoten, d. h. Papiergeld von gutsituierten Staaten, mit reichlicher Hartdeckung werden auch vom Ausland für voll genommen, eben weil die Garantie besteht, daß solche im Falle der Einschickung in Gold honoriert werden.

Hardwar, eine indische Pilgerstadt.

Brahma, Wischnu, Schiwa! Gegen dreihundert Millionen Menschen, ein Fünftel aller Erdenbewohner, verehren sie seit Jahrtausenden. Aber nicht genug damit,

ihr Pantheon enthält noch dreihundertdreißig Millionen anderer Götter, mehr als die Zahl ihrer Anhänger beträgt. Wer durch das indische Land reist, von Bombay

von Tieren heilig, verschiedene Pflanzen und Mineralien. In jedem rundgewaschenen Stein des Nerubudabflusses wohnt ihrem Glauben nach ein Gott, sie vergöttern auch ihre Werkzeuge, Pflug, Fischernez, Schreibfeder und Rinte, Webstuhl und Meißel, sogar das Muschelhorn, das sie täglich zum Gebet in die Tempel ruft, ist heilig und die Tempelglocke wird als Göttin verehrt, allem und jedem opfern sie Gangeswasser, Blumen, Reiskörner, Feldfrüchte, Tiere, jeder der Tausende von Pilgern, die von der Hauptstraße nach dem Badeghat herabstiegen, kaufte sich Blumen und Kränze, um sie dem Fluß zu opfern, jeder gab den an der Tempelwand betenden Brahminen ein paar Geldmünzen.

Die weit überwiegende Mehrzahl der Tempel, die sich am Gangesufer zusammendrängen, sind dem Götzen Wischnu geweiht, der als Holz- oder Steinfigur auf dem Altare thront. Aber die Priester beschränken sich nicht auf die Anbetung des Gottes, den diese scheußlichen, zum meist nur rohgeschnittenen Frauen darstellen sollen, sie betrachten diese Frauen selbst als Götter. Am Sonnenaufgang rufen die Tempelglocken zum ersten Götzendienst, und im Innern werden die Trommeln geschlagen und die Muschelhörner geblasen, um den Götzen aus seinem Schlummer zu wecken. Der Priester, der sich zuerst durch ein Bad im Ganges von seinen Sünden gereinigt hat, tritt vor das Götzenbild und schwingt davor eine Lampe mit fünf oder sieben Flammen. Eine Stunde später wird der Götze je nach der Jahreszeit gekleidet. Ist es kalt, so wird ihm ein gefüttertes Kleid angezogen und ein Becken mit glühenden Kohlen vor die Füße gestellt; im Sommer wird er zuerst gebadet und in leichte Gazestoffe gekleidet, dann werden ihm Schmucksachen angethan, Blumen hinter die Ohren gesteckt, und so tragen ihn die Priester zu einem

fließenden Brunnen, wo ihm Tempeldiener Kühlung zufächeln. Dann wird ihm sein Frühstück vorgesetzt, Milch, Reis und Süßigkeiten. Mittags findet der dritte Götzendienst statt. Das Stück Stein oder Holz, das Wischnu vorstellt, wird mit Del eingerieben und wieder in Wasser gebadet, mit frischen Blumen geschmückt. Nach einer Einaräucherung mit Sandelholz wird ihm sein Diner vorgesetzt, worauf er sich zu seinem Nachmittagschläfschen zurückzieht. Um diese Zeit darf im Tempel niemand laut sprechen oder Geräusch machen.

Um 3 Uhr nachmittags verkünden Trommelschläge Wischnus Erwachen. Seine Diener bringen ihm nun Süßigkeiten, Früchte und verschiedene Spiele, um ihm die Zeit zu vertreiben. Bei Sonnenuntergang wird er auf einen Thron gesetzt, die Priester waschen ihm Mund und Füße und bespritzen ihn mit Wasser. Wieder frische Blumen und Weihrauch, wieder frische Kleider und ein reichliches Abendessen, das mit einer Betelnuß zum Kauen schließt.

Während dies am Altar vor sich geht, verrichten die Tempelbesucher ihre Andacht. Je nach der Rasse, der sie angehören, müssen sie einmal, siebenmal zc., ja bis hundert und achtmal rings um den Tempel gehen, und jedesmal ein bestimmtes Gebet hersagen. Die Zahl 108 stammt von den 108 verschiedenen Namen Wischnus.

Damit ist aber der tägliche Tempeldienst noch nicht vorbei. Der hungrige Götze muß noch einmal gefüttert werden. Zubor wird er wieder gebadet, eingeäuchert und mit Blumen geschmückt. Hat er gegessen, so wird er zu Bett gebracht und für die Nacht mit Decken und feinen Shawls zugebedt. Dieser Götze hat es gut: Hungernöte, die Hunderttausende Hindus dahinraffen, berühren ihn nicht. (Köln. Volksztg.)

Kleine Notizen.

Die Vielgeliebte.

Früh, eh' noch der Morgen graut,
hängt die Lebliche vertraut
Schon an meinem Munde;
O, wie brennt sie heiß für mich!
Wer ist froher dann als ich
Auf der Erdenrunde?

Dieses süße Lippenpiel
Wird mir nimmermehr zu viel;
Und in langen Zügen
Schlüpf ich gierig manche Stund'
Aus dem schöngeformten Mund
Labung und Vergnügen.

Abends bei dem Mondenschein
Liegt ich oft mit ihr allein
Hingestreckt im Grase;
Manches Mädchen, jung und schön,
Kümpft dann im Vorübergehn
Ueber sie die Nase.

Mancher reiche Muselman
Schafft sich deren viele an,
Liebt sie alle treue.
Wird von einer heut beseelt,
Und am andern Morgen wählt
Er sich eine neue.

Laß, o Schicksal, sie mir nur!
Sie ist mir von der Natur
Eine süße Gabe!
Feste, Günst der großen Herrn,
Tanz und Spiel verlaß ich gern,
Wenn ich sie nur habe!

Wenn man schmählich von ihr spricht,
Thu' ich, als bemerk ich's nicht,
Ob ich's gleich begreife.

Mag sie auch verschmähet sein,
Sie bleibt dennoch immer mein: —
Meine Tabakspfeife!

Eine alte Scharfrichter-Rechnung. Im diesjährigen Jahresbericht des altmärkischen Geschichtsvereins wird eine Werbener Scharfrichter-Rechnung aus der Zeit um 1600 veröffentlicht. Sie lautet: Der Rat der Stadt Werben a. E. hatte wegen Jürgen Vertrams Pferde Dieb folgende Rechnung an den Marktmeister zu zahlen: 9 Thaler dem Scharfrichter für 9 Maßzeiten, 4 Thaler den Gefangenen 4 Wochen zu speisen, 19 Schilling für Branntwein dem Scharfrichter, 8 Gulden 22 Schilling 2 Pfg. für ruppinisches Bier im Stadtkeller der Scharfrichter mit seinem Gefinde versoffen, wie er den Gefangenen torquiert, 5 Gulden 12 Schilling an Bier im Stadtkeller versoffen, wie er den Pferde Dieb gehentert, 2 Gulden 16 Schilling für vier Scheffel Hafer des Scharfrichters Pferde, wie er den Gefangenen torquiert, 1 Gulden 8 Schilling für 2 Scheffel Hafer des Scharfrichters Pferde, wie er den Gefangenen aufgehentert, 4 Gulden dem Marktmeister gegeben zur Zehrung, wie er nebst anderen Leuten den Dieb wiedergeführt, 4 Gulden 18 Schilling beiden Wächtern in 19 Tagen den Gefangenen zu bewachen, jeden Tag und Nacht 3 Schilling, 5 Gulden dem Scharfrichter für die Torturen, 5 Gulden dem Scharfrichter, den Dieb zu henten, 1 Gulden 8 Schilling für Ketten und Krammen eidem, 1 Gulden 8 Schilling für die Keinliche Anklage eidem, 4 Gulden Eidem Fuhrlohn, 2 Gulden seinen Knechten Trinkgeld.

Wieviel Tiere giebt es? Die Wissenschaft kennt und nennt ca. 400 000 Arten Tiere, während sie knapp 150 000 Pflanzenarten aufzuzählen vermag, und zwar liefert die Insektenwelt allein ungefähr 280 000 Arten; 120 000 Käfer, 50 000 Schmetterlinge, 38 000 Hautflügler zc., Vögel kennt man 13 000 Arten, Fische 12 000, Reptilien 8300, wovon 1640 Schlangen ungefähr 300 giftige). Weiter kennt man 1300 Amphibienarten, 20 000 Spinnen, 50 000 Mollusken, 8000 Würmer zc. Das Berliner naturwissenschaftliche Museum besitzt eine Sammlung von 200 000 Tierarten, die durch 1 800 000 Exemplare repräsentiert werden.

nach Kalkutta oder Syderabad, dem wird das unendliche Menschengewühl und Menschengetriebe in den Städten wie auf dem Lande vorkommen wie ein ungeheurer Ameisenhaufen, fremd und eigenartig und unfählich in seinem Thun, in seinem Kommen und Gehen. So muß aber auch dem Volke die Welt seiner Hunderte von Millionen Göttern vorkommen, dieser ungeheueren Olymp, dessen Tiefen auch nicht der weiseste aller Brahminen ganz zu erfassen im Stande ist. Wer hätte das Gehirn, um die Thaten all dieser Götter, ihre Geschichte, ihre Abstammung, ihre Familienbeziehungen zu erfassen? Es bleibt schon erstaunlich genug, daß die Bücher die Geschichte von Tausenden dieser Götter enthalten, und daß jedem dieser Tausende eine eigene Art Gottesdienst zukommt?

Die größte Verehrung wird indessen den Hauptgöttern Schiwa und Wischnu zu teil, täglich in all den hunderttausend Tempeln von der Südspitze Indiens bis in die ewigen Eisregionen des Himalaya, täglich in allen Wohnstätten dieses eigentümlichen Hinduwolkes, von den Palästen der souveränen Maharadschas bis herab in die elenden Hütten der Kermisten, bis zu den Parias, den nackten, von Ort zu Ort wandernden religiösen Fanatikern, den Yogis. Nichts in ganz Indien wird auf den Reifenden einen so tiefen Eindruck machen, wie diese thätige Ausübung der Religion, der er zu jeder Tageszeit an allen Orten begegnet; dieses fortwährende Opfern vor den abstoßendsten Götzenbildern, vor scheußlichen Fratzen, vor nichtsagenden Bäumen, Steinen, Wasserpflügen. Der großartigste Götzendienst aber findet in den zahllosen Wallfahrtsorten im indischen Reiche statt, vor allem in Benares und in Hardwar.

Benares ist der Wohnsitz Schiwas, Hardwar jener Wischnus, und Brahma thront über allen.

Benares! Wer es gesehen hat, dem wird es sein Leben lang unvergeßlich bleiben, wegen seiner dreizehnhundert Götzentempel, wegen der einzig schönen Stadtanlage an den Ufern des heiligen Ganges, und wegen des Götzendienstes in den Tempeln und im Wasser, der dort täglich in den Morgenstunden von Hunderttausenden von Pilgern aus allen Theilen des indischen Reiches ausgeübt wird.

Aber Hardwar?

Ich gestehe, ich habe selbst erst in Indien von Hardwar gehört, und wenn diese nächst Benares besuchteste aller heiligen Stätten Hindostans den Fremden so wenig bekannt ist, und nur von den allerwenigsten besucht wurde, so liegt dies wohl zunächst darin, daß erst seit ein oder zwei Jahren die Eisenbahn dahin führt. Als ich von Delhi nach Jhappore, der Hauptstadt des gleichnamigen berühmten Rajputstaates, reisen wollte, erfuhr ich zu meinem Bedauern, der Maharadscha sei nach Hardwar gepilgert. Ich will gleich hier beifügen, daß sich die jährlichen Pilgerzüge der Indier nach den heiligen Stätten, die mehrere Millionen von Menschen fast beständig auf der Wanderschaft erhalten, nicht auf das Volk beschränken, sondern daß wohl jeder Hindu fürst mindestens einmal in seinem Leben eine Pilgerreise unternimmt. Die orthodoxen Radshas ihm dies sogar in jedem Jahre, ja sie haben sich in Benares die großartigsten Paläste erbaut, als zeitweilige Wohnstätten für sich und ihre Familien, und als letzte Wohnstätte vor ihrem Tode. Fühlt sich ein Hindu dem Tode nahe, so ist es sein einziges Streben, in Benares selbst zu sterben, denn dies allein schon eröffnet ihm die Pforten der ewigen Seligkeit. Deshalb lassen sich in jedem Jahre Tausende von Sterbenden, alle, deren Mittel es zulassen, nach Benares transportieren.

Ich suchte Hardwar auf der Karte und fand es im Norden Indiens, hart an der tibetanischen Grenze, dort, wo der heilige Ganges die eisgepanzerten Höhen des Himalaya durchbricht und die Ebene erreicht. Von Delhi aus ist Hardwar heute mit der Eisenbahn leicht zu erreichen. Leicht im indischen Sinne, denn man macht sich in Europa schwer einen Begriff von den Entfernungen, die beim Besuch der hauptsächlichsten Städte und Touristenorte zurückzulegen sind. Nach Hardwar erforderte es von Delhi aus „nur“ eine Nachtfahrt mit zweimaligem Umsteigen, Hotels oder sonstige Absteigequartiere giebt es in Hardwar noch nicht, man muß also ein Reisezelt, Küche und Diener mitnehmen, oder am Abend des gleichen Tages wieder abreisen.

Man riet mir, erst eine Woche später nach dem berühmten Wallfahrtsorte zu fahren, um Zeuge des ungeheuren Pilgerandranges zu sein, der in jedem Frühjahr um diese Zeit dort stattfindet. Hunderttausende versammeln sich dann in Hardwar, das selbst nur ein Städtchen von gegen 30 000 Einwohnern ist, also dasselbe, als würde sich die Gesamtbevölkerung von Frankfurt in Weimar zusammendrängen. Das mag sehr interessant sein, aber es schien mir klüger, Hardwar vor der großen Pilgerwoche zu besuchen, wo der Andrang noch kein so lebensgefährlicher war.

Am nächsten Morgen sah ich durch den leichten Dunst über dem Horizont die blendend weißen Majestäten des Himalaya auftauchen; die höchste Spitze in diesem Teile der ungeheuren Gebirgskette ist der steil und kühn aufstrebende Gangutri, nahezu 8000 Meter hoch, aus dessen Gletschern tausend Meter tiefer der heilige Ganges entspringt, und bald darauf war ich selbst an seinen Ufern in der Stadt Hardwar.

Für den, der das heilige Benares gesehen hat, ist die zweitheiligte Stadt der Hindus einigermaßen enttäuschend. Die Stadt ist klein und unbedeutend. Ihre breite Hauptstraße, die sich auf dem oberen Rande des steil abfallenden Flußufers etwa einen Kilometer dahinzieht, ist allerdings mit anspruchsvollen, reichornamentierten Häusern besetzt, jede Hausthür zeigt Holzschnitzereien, Skulpturen, Bemalungen, jedes Fenster hat seinen Balkon oder Erker, aber diese architektonischen Schönheiten werden durch die Jahrmarktsbuden, die sich vor ihnen in den Straßen erheben, größtenteils verdeckt. In langen Reihen stehen sie da, mit braunen Palmblassdächern, gefüllt mit dem gewöhnlichen Krimskrans der Pilgerstädte, Blumen, Götzenbildern aller Größen und Farben, Bronzegefäßen und Glasflaschen für Gangeswasser, Zitterwerk, Schwären. Dazwischen drängen sich Pilger in ihren malerischen bunten Gewändern, Pilger aus allen Theilen des weiten Reiches, Greise, Männer und Knaben, Frauen und Mädchen, denn die Leute strömen mit ihren Familien und ihrer ganzen Verwandtschaft hierher, um durch das Bad in den klaren, grünen Fluten des Ganges ihrer Sünden ledig zu werden. Man kann an ihrer Kleidung, ihren verschiedenen Turbanen erkennen, aus welchem Gebiete Indiens sie stammen, ja aus dem fernen Persien, Afghanistan und Bokhara strömen sie herbei, nicht sowohl um zu beten und zu opfern, als sich an dem Jahrmarkt zu beteiligen, der in der Pilgerwoche hier abgehalten wird. Für den gläubigen Hindu fällt diese Pilgerwoche in die Periode, wenn die Astrologen den Eintritt des Jupiter in das Sternbild des Aquarios verkünden; denn das ist nach ihrer Meinung die Zeit, in der der Ganges vor undenklichen Zeiten die Berge durchbrochen und sich zum Flusse geformt hat. Seit Jahrhunderten ist mit diesem Pilgerbesuch auch der größte

Mela, d. h. Tiermarkt Indiens verbunden. Schon waren in den Straßen eine Menge von Pferden, von den kleinen gedrungenen Ponies aus Kabul und Kaschmir, bis zu dem großen „Whaler“ aus Neusüdwales und den flinken, sehnigen arabischen Rossen. Dazu kommen aber noch alle möglichen Tiere, zahlreiche Elefanten, Kamele, Büffel, Maultiere, Esel, Varen, Affen, sogar Jagdleoparden und Tiger, die hier an die Agenten der künftlichen Hofhaltung oder an Tierhändler aus Bombay und Kalkutta verhandelt werden, um seiner Zeit irgend eine Menagerie zu zieren. Am zahlreichsten sind die Affen, nicht für den Jahrmarkt, sondern wilde Affen, die in der Stadt ihren Schabernack treiben. Wohin man blickt, auf jedem Hausdach, jedem Balkon, jedem Baume sitzen sie mit ihren Jungen, oder springen gewandt umher bis herab in die Jahrmarktsbuden, um sich dort einen Leckerbissen zu holen. Niemand verwehrt es ihnen, denn wie die Kühe, die ungeniert auf den Straßen, in den Häusern und Tempeln umherpazieren, nicht gerade zur größeren Reinlichkeit derselben, so werden auch die Affen als heilig angesehen!

Dieser große Markt führt in die heilige Hindustadt auch Mohammedaner, Buddhisten, Jains und Parssees aus Indien wie aus den benachbarten Ländern, und in wenigen Orten des weiten Reiches ist das Straßenleben in der Pilgerwoche malerischer und abwechslungsreicher als hier. Alle kommen, um Götzen zu opfern, die Hindus für Wischnu, die Andersgläubigen für den Mammon. Und da sich eben Hunderttausende zusammenfinden, so ziehen sie auch die zahllosen wandernden Kleinhändler herbei, die sich in der einen Hauptstraße zwischen den Verkaufsständen unter freiem Himmel zusammendrängen oder draußen auf den breiten sandigen Ufern des Ganges ihre Waren feilbieten. Leute mit Putzsachen für indische Frauen, billigen Ohr- und Nasengehängen, Arm- und Fußspangen, Finger- und Beheringen, Händler mit Shawls aus dem benachbarten Kaschmir, Decken aus Tibet; Kabuli mit ihren spitzen, Papierdüten ähnlichen Turbanen bieten die hübsch lackierten Schachteln mit Trauben feil. Leute aus Delhi und Agra verkaufen goldgestickte Pantoffeln oder Kappen oder Saris, diese zarten Gazestoffe, mit denen sich indische Frauen verschleieren.

Der wichtigste einträglichste Verkaufsartikel in Hardwar ist jedoch Wasser, natürlich Gangeswasser; jeder einzelne Hindu nimmt von Hardwar ein paar Flaschen Gangeswasser mit nach Hause, um es seinen diversen Hausgötzen zu opfern und sie täglich mit ein paar Tropfen zu besprengen. Das ganze Jahr über sind die Brahminen mit dem Füllen und Versiegeln der langhalsigen, aus dünnem grünem Glas hergestellten Flaschen beschäftigt, die zur Sicherung gegen Reiseunfälle noch mit einem Strohuberzug versehen werden, wie die italienischen Chiantiflaschen. Gleich bei den ersten Häusern sah ich ein paar Brahminen damit beschäftigt, nicht etwa in den Häusern, sondern draußen auf der Straße, unter freiem Himmel, während neben ihnen der Menschenstrom auf- und niederwogte. Neben ihnen standen ganze Flaschenbatterien und ein großer Kübel Gangeswasser. Den Lack zum Versiegeln schmolzen sie nicht an einer Kerze oder über einem kleinen Holzfeuer, sondern an einem großen Baumstamm, dessen eines Ende fortglimmte! Raum hatten die Flaschen, winzige, wie unsere kleinsten Parfümfläschchen bis zu großen Uterflaschen, das Siegel des Brahminen erhalten, so wurden sie von den Wasserträgern aufgeladen, um nicht nur nach den Verkaufsständen des Lagers gebracht zu werden: eine eigene Kaste von Wasserträgern bringt das heilige Maß des Ganges nach allen

Theilen Indiens. Karawanenweise ziehen sie durchs Land, jeder hat an einer Schulterstange vorne und hinten große Tragkörbe, mit Flaschen gefüllt, hängen, die Körbe geziert mit Glöckchen und Bündeln von Pfauenfedern. Sobald sie ihren Vorrat verkauft haben, kehren sie nach Hardwar zurück, um neuen zu holen. Das Geschäft geht vortreflich, denn welcher Hindu wünscht nicht Gangeswasser in seinem Hause zu haben? Sogar in den Gerichtshöfen findet es Verwendung. In jedem Gerichtssaale liegt neben der Bibel eine Flasche Gangeswasser, und während die Christen auf die Bibel schwören, schwören die Hindus auf die Flasche.

Wo die Hunderttausende von Pilgern und Händlern während der Mela in Hardwar Unterkunft finden? Nur wohlhabenden Kaufleuten gelingt es, sich ein Plätzchen in einer der zahlreichen Herbergen zu erobern, die anderen lagern sich draußen an den Ufern des Ganges unter freiem Himmel so gut es eben geht.

Der Hindu muß an dem von den Astrologen festgesetzten Tage bei dem Charanghat in die kalten Gangesfluten steigen. Von der Hauptstraße von Hardwar führen einige Seitenstraßen zum Ufer hinab, das auf etwa einen Kilometer Länge ganz mit Tempeln und Badeplätzen besetzt ist. Tempel in allen möglichen Formen und Größen, überhöht von Kuppeln, Pyramiden, Türmen, Minarets, hoch und niedrig, dicht neben- und hintereinander gebaut, eine Straße ausschließlich aus Tempeln bestehend, ein höchst eigenartiger und malerischer Anblick, zumal hinter diesen seltsamen Produkten hindostanischer Architektur die Bergketten des gewaltigen Himalaya sich aufbauen, hoch über Wolkenhöhe abgeschlossen von den ewigen Eis- und Schneemassen des Gangutri und seiner Trabanten.

Der heiligste dieser Tempel ist der Gangadwara-tempel, an der Stelle erbaut, wo nach der indischen Mythologie Sati, die Gattin Schiwas, in ihrem eigenen Glanze verbrannte. Zu Füßen des Tempels erhebt sich am Flußufer eine Mauer, auf der Wischnu, je nach seinen Fleischwerdungen auch Hari, Rama oder Krischna genannt, in einem Stein den Eindruck seines Fußes hinterließ. Das ist die heiligste Badestelle, und dort baden an dem einen Tage im Jahre an zweihunderttausend Pilger. Alle zwölf Jahre aber erreicht die Zahl der Pilger das Doppelte, ja sie steigt bis zu einer halben Million.

Nach dem Glauben der Hindus kommt nämlich Krischna selbst alle zwölf Jahre an einem Tage zur Erde und weilt, unsichtbar für die Pilger, in Hardwar. In diesem Tage im Ganges zu baden, verleiht ganz unbeschreibliche Heiligkeit, und der Andrang ist dann so groß, daß in manchen Jahren Tausende von Menschen zu Tode getreten und gedrückt worden sind! Ein Brahmine zeigte mir die Stelle, an der Gott Krischna bei seinen Besuchen zu sitzen pflegt. Oberhalb des Badeghats beschatten zwei mächtige Ficusbäume eine steinerne Plattform, und auf dieser erhebt sich ein steinerne Thron. Rings um die Bäume stehen verschiedene hohe, massive Säulen oder Postamente, und auf jedem einzelnen sah ich eine scheußliche Menschengestalt — spliternackt oder mit Erde, Asche oder Excrementen überschmiert, mit langem, wildem Haar, in allen unmöglichen Stellungen erstarrt, den stieren, tierischen Blick auf den Ganges gerichtet. Es waren Yogis, jene abstoßendsten aller menschlichen Wesen, wie sie jede heilige Stadt Indiens nach Tausenden heimsuchen und von den Hindus als Heilige verehrt werden. Jeder Hindu legte im Vorbeigehen ein kleines Almosen auf den Keller, auf dem sie saßen.

Daß die Hindus sogar diese Scheusalte verehren, darf nicht wundernehmen. Sind ihnen doch eine ganze Menge

Wir glauben nun zur Genüge nachgewiesen zu haben, daß der von uns gekennzeichnete Weg der beste ist, den es giebt, und geben uns deshalb der Hoffnung hin, daß die Generalversammlung der Central-Krankenkasse zu Mannheim, welche am 6. November d. J. tagt, denselben betreten wird zum Wohle der gesamten Tabakarbeiter Deutschlands. Auch die Mitglieder des Verbandes haben sich ebenfalls die Frage vorzulegen, ob es angesichts der mißlichen Umstände nicht ratsam erscheint, die Zuschußkassen obligatorisch einzuführen und somit den Weg zu ebnen, auf welchem die notwendige Verschmelzung stattfinden kann. Jeder muß ein kleines Opfer bringen in diesem Falle, damit endlich innerhalb unseres Berufs ein geeintes und erfolgreiches Vorgehen auf wirtschaftlichem Gebiete ermöglicht wird. Deshalb auf zur Agitation! Agitiere ein jeder für das Obligatorium.

Bremen, 11. Oktober 1902.

Der Vorstand
des Deutschen Tabakarbeiterverbandes.

An die Mitglieder der Central-Kranken- u. Sterbekasse.

Es scheint ja nun tatsächlich mit unserer Kasse zu Ende zu gehen, denn es stimmen jetzt schon auch solche Mitglieder für Zuschußkassen, welche noch voriges Jahr glaubten, es sei möglich, die Kasse zu erhalten. Doch diese Frage mag die Generalversammlung lösen. Nur eins möchte ich den Delegierten ans Herz legen, und zwar: Ist die Umwandlung in eine Zuschußkasse notwendig, gut, so vollziehen wir eben die Umwandlung; eine Angliederung an unseren Verband wäre wahrscheinlich ein großer Fehler, und zwar aus folgenden Gründen:

1. In der Zuschußkasse des Verbandes kann das Simulantenkum sehr gut gedeihen zum Schaden der anderen, weil keine genügende Kontrolle stattfindet. Anders bei uns. Unsere Mitglieder sind an eine gut durchgeführte Kontrolle gewöhnt, und wenn wir dieselbe Kontrolle auch in der Zuschußkasse beibehalten, so werden wir aller Voraussicht nach nicht schlecht fahren;

2. Wir müssen auch Rücksicht nehmen auf solche Krankenkassenmitglieder, welche unserem Verbande aus irgend welchen oft triftigen Gründen nicht angehören können. (Ich muß bemerken, daß ich Mitglied unseres Verbandes bin, dieses also auf mich nicht zutrifft.)

3. Ich glaube ganz bestimmt, unsere Beiträge stehen bedeutend sicherer, wenn wir unsere Kasse in eine Zuschußkasse umwandeln, denn wir können sehr leicht wieder solche politischen Zustände bekommen, unter welchen unsere Verbandsgelder sehr unsicher sind. Dagegen kann niemals das Geld einer Kranken-Unterstützungskasse angefaßt werden. Aus diesen triftigen Gründen kann ich einer Angliederung der Kasse an unseren Verband nicht zustimmen. Sollte jedoch wirklich später der Fall eintreten, daß unsere Kasse der Verbandskasse Konkurrenz machen würde, so halte ich es aus den oben dargelegten Gründen für viel richtiger, wenn unser Verband die Zuschußkasse abschafft.

Und so bitte ich die Delegierten, welche über die Zukunft unserer Kasse zu entscheiden haben, sich alles nach jeder Richtung hin zu überlegen, damit wir später nichts zu bereuen haben.
Kostock i. W. S. Böhl.

Arbeiter-Bildungsschule

Berlin, Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15, Hof links 2 Tr.

Der Unterricht begann in National-Oekonomie: **Montag den 13. Oktober**; Natur-Erkenntnis: **Dienstag den 14. Oktober**; Geschichte: **Donnerstag den 16. Oktober**; Rede-Uebung: **Freitag den 17. Oktober**. — Jeder Kursus erstreckt sich auf zehn Abende und beginnt pünktlich um 9 Uhr und endet pünktlich um 11 Uhr. Die reichhaltige Bibliothek ist an diesen Abenden von 8-9 Uhr geöffnet. Der Mitgliedsbeitrag beträgt pro Monat 25 Pf., das Unterrichtsgeld für jedes Fach beträgt pro Kursus 1 Mt. und ist am zweiten Abend zu zahlen. Der erste Abend jedes Kursus steht jedermann zum unentgeltlichen Besuch frei.

Die Aufnahme neuer Mitglieder und Schüler erfolgt am besten bei Beginn jedes Kursus im Schullokal Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15, Hof links 2 Tr., und in nachstehenden Zahlstellen: Gottfr. Schulz, Admiralstr. 40a; Reul, Barnimstr. 42; Vogel, Demminer Str. 32; Krause, Müllerstr. 7a; Horst, Engel-Ufer 15.

Der Vorstand.

Arbeiter u. Arbeiterinnen! Tretet der Arbeiterbildungsschule bei!

Berichte.

Bremen. Eine Mitgliederversammlung tagte am Mittwoch den 8. Oktober abends im Vereinshaus. Neben der Quartalsabrechnung, Wahlen und Verschiedenes stand auch die vom Vorstande des Verbandes beantragte Urabstimmung auf der Tagesordnung, nach welcher die Zuschußkassen in Verbände obligatorisch (verpflichtend für alle Mitglieder) eingeführt werden soll. Ueber letzteren Punkt entspann sich eine lebhafte Debatte, die mit der einstimmigen Annahme folgender Resolution endete: „Die Mitgliederversammlung erklärt sich mit der Einführung der obligatorischen Zuschußkassen einverstanden und verspricht, für die allseitige Annahme dieses Antrages wirken zu wollen.“

Dresden. Am Sonntag den 12. Oktober fand im Gewerkschaftshaus zu Dresden eine öffentliche Tabakarbeiterversammlung statt, oder richtiger, sie fand nicht statt; denn nachdem der Vertrauensmann Schimmer die Versammlung eröffnet hatte, stellte der Kollege Richter den Antrag, daß infolge des schwachen Besuches die Versammlung verschoben und eine andere Versammlung einberufen wird. Der Antrag ward einstimmig angenommen. Man sieht also, daß die Kollegen und Kolleginnen der Sache nicht das Interesse entgegenbringen, welches eine Versammlung haben müßte, die den Zweck hat, eine Urabstimmung herbeizuführen, ob, falls die Central-Krankenkasse sich in eine Zuschußkasse umwandelt, die Zuschußkassen des Verbandes obligatorisch eingeführt werden soll. Wenn es jemals Zeit war, einzulisten, so ist es jetzt Zeit für die Central-Krankenkasse, denn was soll denn eigentlich werden, wenn die Centralkasse beschließt, Zuschußkassen zu werden. Notwendigerweise muß die Zuschußkasse des Verbandes die Zuschußkassen, die eventuell aus der Centralkasse entsteht, bekämpfen. Alle Gründe für das Fortbestehen der Centralkasse sind absolut nichtig. Deshalb kann es für jeden Kollegen und jede Kollegin, die es mit dem Verbande gut meinen, nur eins geben: Bei der Urabstimmung nur mit ja zu stimmen.

Erfurt. In der am Sonnabend den 11. Oktober stattgefundenen Versammlung der Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands wurde der Antrag gestellt und einstimmig angenommen: „Den Vorstand zu ersuchen, seine in dem Circular in Aussicht gestellten Vorschläge den Mitgliedern vor Statifinden der Generalversammlung bekannt zu geben und nicht nur den Delegierten der Generalversammlung so unvorbereitet zu unterbreiten.“

Fünferwalde. Mittwoch den 8. Oktober fand im Gesellschaftshaus Naundorf eine öffentliche Tabakarbeiterversammlung, welche von ca. 150 Personen besucht war, mit folgender Tagesordnung statt: 1. Wie stellen sich die hiesigen Mitglieder zur Urabstimmung wegen obligatorischer Einführung der Zuschußkassen des Verbandes? 2. Das Antwortschreiben der Vereinigung der Herren Fabrikanten auf das Gesuch der hiesigen Tabakarbeiter-Gesellschaft, die Arbeiterkommission betreffend; 3. Verschiedenes.

Im ersten Punkte verliest der Vertrauensmann ein ihm vom

Hauptvorstande zugestelltes Circular, welches zu lebhafter Auseinandersetzung führte; schließlich wurde es jedem Mitgliede überlassen, für oder gegen die obligatorische Einführung zu stimmen.

Nun folgte das Antwortschreiben der Herren Fabrikanten, die sich der Arbeiterkommission gegenüber ablehnend verhalten und nochmals auf ihre eigene Kommission hinweisen. Nach dem Streik hatte die Fabrikantenvereinigung einen Ausweg angedacht, in welchem unter anderem gesagt wird, daß die Arbeiter in solchen Betrieben, wo Beschwerden vorkommen, sich an die Fabrikantenkommission wenden sollen. Da dieses von den Arbeitern nur in seltenen Fällen aus Furcht z. Befolgt wird, beschwerten sie sich bei dem Vertrauensmann. Dieser hat auch in einem Falle, wo es sich um ein neues Façon und den Lohn handelte, sich brieflich an die Kommission gewandt; von dieser erhielt er den Bescheid, daß die Kommission den von dem Fabrikanten bezahlten Lohn für angemessen erachtet. Da dieser Weg keine Wirkung versprach, beschloffen wir, eine dreigliedrige Kommission zu wählen; diese melden wir bei der Fabrikantenkommission an. Darauf erhielten wir von der letzteren den Bescheid, daß sie eine von uns gewünschte gemeinsame Beratung ablehne und daß die im Auswege gemachten Ansprüche so zu verstehen sind, daß nur den Arbeitern in den Betrieben Zugeständnisse gemacht werden sollen, in denen Mißstände vorkommen, zu deren Abhilfe der Fabrikant sich nicht bereit erklärt. Wir haben nun in der letzten Versammlung den Mitgliedern den Rat erteilt, bei vorkommenden Fällen sich persönlich beim Fabrikanten zu beschweren; hilft dies nichts, sich an die Fabrikantenkommission zu wenden, und hat das keinen Erfolg, Gisse beim Verband zu suchen, wo sie auch in berechtigten Fällen gewährt wird.

Unter Verschiedenem wurde über Kartellbeiträge gesprochen. Es wurde beschlossen, aus freiwilligen Beiträgen die Kartellangelegenheiten zu besetzen. Es wäre wünschenswert, daß die Versammlungen in nächster Zeit erst recht zahlreich besucht würden, indem wir eine Aufgabe vor uns haben, die den Mitgliedern verständlich gemacht werden muß; das ist die Arbeitslosenunterstützung.

Geldern. In Nr. 41 des Tabakarbeiters wurde der Bericht in Nr. 40, bezügl. Luz vom christlichen Verband, durch den stellvertretenden Vorsitzenden Lübeck, als nicht der Wahrheit entsprechend bezeichnet. Das ist nun ein Leichtes, zu sagen: das ist nicht wahr. Wir möchten nun Kollegen Lübeck fragen, wenn es nicht wahr sein soll, dessen Luz beschuldigt wird, warum er von dem Posten als Hauptvorsitzender enthoben worden ist. Und ist er nicht außer Arbeit gesetzt, obgleich er beteiligt war an der Genossenschaftsfabrik in Kaldenkirchen? Ob nun Luz aus dem Verband gestrichen oder ob er nun auf die Zugehörigkeit zum Verband verzichtet hat, das ist ziemlich gleichgültig. Wenn die Herren vom christlichen Verband dies als Unwahrheit bezeichnen wollen, dann müßten sie auch die Sache so darlegen, wie sie nach ihrer Ansicht steht. Hier ist die Sache Ortsgespräch. Es mag den Herren vom christlichen Verband wohl nicht gefallen, daß es nicht hier in Geldern nach ihrer Parole gegangen ist, die da lautete: Nieder mit dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband! Aber der Verband steht fest und wird vorwärts schreiten, trotz der christlichen Opposition.

Goslar. Die am Sonnabend den 11. Oktober stattgefundene Mitgliederversammlung war ausnahmsweise sehr gut besucht. Nachdem die Abrechnung verlesen und dem Kassierer Decharge erteilt war, besprach man den Vorschlag des Verbandsvorsitzenden, betr. obligatorische Einführung der Zuschußkassen. Die Ansicht der Kollegen gipfelte darin, daß man gegen eine derartige Einrichtung ist. Eine sehr lebhafte Debatte entspann sich über die in der Fabrik J. S. Biza eingetretenen Mißstände. Den Kollegen mag noch bekannt sein, daß vor einigen Jahren hierorts ein Zustand deshalb ausbrach, weil man mit der Handlungsweise des Meisters Lämmer nicht einverstanden war. Der Zustand mußte leider zu Ungunsten der Kollegen beendet werden und Herr Lämmer fühlte sich siegesbewußt. Seit jener Zeit hat es sich Herr L. zur besonderen Aufgabe gemacht, Zuträger heranzubilden, um über alle Vorgänge inner- und außerhalb der Fabrik Kenntnis zu erhalten, damit er eventuell diejenigen, welche den Mut haben, ihm entgegenzutreten, sofort entlassen kann. Wie Kollegen durch den L. aus der Fabrik getrieben werden, mögen einige Bröbchen beweisen. Ein Kollege kam vor längerer Zeit nach hier, erhielt Arbeit und Herr L. fragte: Welche Arbeit wollen Sie haben? Als der Kollege äußerte, er müsse sich erst einarbeiten, erhielt er eine Sorte im mittleren Preise. Da der Betreffende kein Schmeichler war, wurde er hinausgearollt, angeblich, weil er so viel agitire. Ein anderer Kollege erhält hier Arbeit und läßt seine Familie nach hier übersiedeln; aber da er Herrn L. nicht behagte, erhielt er eine Arbeit, bei der er unter Anspannung seiner ganzen Kräfte höchstens 15-18 Mt. verdienen kann. Nach einer Vorhaltung an Herrn L. erklärte dieser: Sie sind gar kein Kerl, sonst hätten Sie längst das Arbeitsverhältnis gelöst. Das heißt doch, daß L. den Kollegen schon längst los sein wollte. Besondere Freude scheint es dem Herrn L. zu machen, Familienwäter im Winter außer Arbeit zu sehen, denn diese Klage hat er einem Kollegen gegenüber gemacht und hinzugefügt: Das sollte mir Spaß machen! Auch diese Versammlung sah sich veranlaßt, für zwei Kollegen, Apel und Stolz, die ein Dorn im Auge des Herrn L. geworden, Umzugsgeld zu gewähren, um ihnen Gelegenheit zu geben, vor Anbruch des Winters in ein anderes Arbeitsverhältnis zu treten. Die Versammlung will dem Herrn L. nicht den Spaß gönnen, genannte Kollegen im Winter arbeitslos zu sehen. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die am 11. Oktober d. J. tagende Mitgliederversammlung verurteilt in energischer Weise das in der Fabrik sich breit machende, zum System gewordene Schmarozertum. Im weiteren spricht die Versammlung ihre Mißbilligung über das Verhalten des Meisters Lämmer den Arbeitern gegenüber aus.“ Trotz all dieser Zustände laufen fortgesetzt Arbeitsangebote bei Herrn L. ein, mit welchen er bei jeder Gelegenheit prahlt. Mögen diejenigen Kollegen, welche nach hier übersiedeln wollen, reichlich überlegen, was für Verhältnisse in Goslar vorhanden sind.

Leipzig. Die Tabakarbeiter und Arbeiterinnen hielten am 5. Oktober im Coburger Hof eine öffentliche Versammlung ab, in der Frau Köhler aus Dresden über die wirtschaftliche Lage der Tabakarbeiter referierte. Die Rednerin führte aus, daß die Löhne der Tabakarbeiter in Mittel- und Süddeutschland verhältnismäßig niedrig sind, daß der größte Teil der Tabakarbeiter noch auf Nebenbeschäftigung angewiesen ist. Zwar sind in Norddeutschland die Löhne etwas besser, doch lassen diese auch noch viel zu wünschen übrig. Durch die fortwährende Zollpolitik ist in der Tabakindustrie eine Beunruhigung eingetreten. Um die Löhne immer mehr herabzubringen, diene die Frauarbeit und die Hausindustrie. Besonders bei den Hausarbeitern herrscht bei langer Arbeitszeit das größte Elend. So beträgt in Leipzig der Durchschnittslohn pro Woche 12-14 Mt. Die Fabrikanten suchen aber jeden Vorwand, um noch billigere Löhne zahlen zu können. Die Arbeiter müßten aus ihrer Interesslosigkeit aufgerüttelt werden und sich den Gewerkschaften anschließen, denn wo die Organisation kräftig ist, sind auch die Löhne höher. Auch die Tabakarbeiter müssen hinein in den Verband, wenn ihre Lebenslage eine bessere werden soll. In der Diskussion wird darauf hingewiesen, daß die Fabrikate der Kautabak-Genossenschaft in Nordhausen einen noch größeren Absatz finden müßten, da noch 87 Mann als Opfer des vorjährigen Kautabakarbeiterstreiks auf der Straße liegen. Es sei darum Pflicht eines jeden, überall für die Einführung des Genossenschafts-Kautabaks zu sorgen. Alsdann wird besprochen, auf welche Art und Weise eine Agitation unter den Tabakarbeitern am wirksamsten sei. Die Hausagitation wird als das Beste bezeichnet, jedoch sind die Abreden der Arbeiter schwer zu beschaffen, weil oft Frauen Cigarren machen, deren Männer in anderen Berufen beschäftigt sind. Es gelangen folgende Resolutionen zur Annahme: Die heutige öffentliche Tabakarbeiter- und Arbeiterinnenversammlung richtet die Forderung an die gesamte Leipziger Arbeiterschaft, durch rege Agitation für den Deutschen Tabakarbeiterverband, sowie für die Nachbarhäuser Kautabak-Genossenschaft zu wirken. Die Anwesenden verpflichten sich, diejenigen Adressen der Tabakarbeiter, die noch nicht organisiert sind, bis zum 15. Oktober an die Vorortskommission, Liebscher, Brüderstraße 8, zu senden.

Magdeburg. Eine Mitgliederversammlung der Central-Kranken- und Sterbekasse deutscher Tabakarbeiter (Zahlstelle Magdeburg) tagte am Sonnabend, 11. d. M. Nachdem der Kassierbericht vom dritten Quartal 1902 erlesigt war, befaßte sich die Versammlung mit der Stellungnahme zur außerordentlichen Generalversammlung. Nach rege Diskussion wurde folgender Antrag einstimmig angenommen: „Die hiesige Mitalliederschaft empfiehlt Umwandlung der Centralkasse in eine Zuschußkasse und deren Anschluß an den Verband.“ Bei der darauf folgenden Delegiertenwahl werden sämtliche Stimmen für K. Rinne-Halberstadt abgegeben.

Die Verwaltung Magdeburg.

Ronneburg (S.-M.). Da die am 18. September tagende öffentliche Tabakarbeiterversammlung so schlecht besucht war, möchten wir die nichtorganisierten Tabakarbeiter und Arbeiterinnen höflichst ersuchen, sich mehr für ihre Gewerkschaft zu interessieren. Es ist doch unser aller Bestreben, unsere Lage zu verbessern, denn wahrlich sind die Verhältnisse hier nicht so glänzend gestellt, daß sie nicht einer gründlichen Aufbesserung bedürften. Und nur durch Einigkeit kommen wir zum Ziele. Wir hoffen nun, daß diese Zeilen dazu beitragen, das Solidaritätsgefühl der nichtorganisierten Tabakarbeiter zu wecken, damit sie sich unserem Verbanne anschließen.

Die Verwaltung.

Rostock. Achtung, Kautabakspinner! In Bezug auf unseren Bericht in Nummer 41 des Tabakarbeiter machen wir folgende Mitteilung. Als unser Bericht bereits abgesandt war, wurde uns nachfolgende Aenderung mitgeteilt, welche darin besteht, daß die Decken zu Nr. 5 und 4^{1/2}, von jetzt ab vom ganzen Blatt geschnitten werden. Als Einlage zu diesen Nummern giebt es vorläufig kein zurückgeworfenes kurze mehr, sondern denselben Busch als die ff. Nr. 6 Spinner erhalten. Ferner hat eine gegenseitige mündliche Aussprache stattgefunden, wodurch die Zwistigkeiten beigelegt worden sind. Auch ist uns besseres Deckblatt in Aussicht gestellt worden. Die Kautabakspinner der Fabrik von Penningdorff u. Genßen.

Wandsbek. Ein langjähriger Parteigenosse, der Cigarrenarbeiter Eggers in Wandsbek, ist nach kurzem, schwerem Leiden im 70. Lebensjahre verstorben. Er ist einer von der „alten Garde“, die immer mehr zusammenschmilzt. In den 60er Jahren gründete er mit einigen andern Genossen die Wandsbeker Mitgliedschaft des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins. Er ist seinen in der Jugend als recht erfannten politischen Grundfassen bis zum letzten Atemzug getreu geblieben.

Vereinstell.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands.

Geschäftslokal: **Hamburg-Ohlenhorst**, Mozartstr. 5, I.

Ausschuß: D. Sidow, Brandenburg a. S., Kurze Straße 3.

Schiedsgericht: A. Hanisch, Dresden-N., Königsbrüder Str. 41, IV.

Eingegangen: Gundsheim 100 Mt., Rohrbaß 50 Mt., Würzburg 100 Mt., Burg 100 Mt., Reilingen 200 Mt., Meignitz 50 Mt. Summa: 550 Mt.

Zuschüsse: Sandhausen 50 Mt., Rostock 100 Mt., Goch 50 Mt. Summa: 200 Mt.

Krankengelder: A. Janer in Grevesmühlen 23.12 Mt., Frau Mayer in Döbeln 8.60 Mt., F. Holmann in Zerlosch 15 Mt., P. Heller in Zwickau 15 Mt., A. Wochnik in Neufalz 11.10 Mt. Summa: 70.82 Mt.

Hamburg, den 13. Oktober 1902.

S. Otto.

Deutscher Tabakarbeiter-Verband.

Karl Reichmann, Vorsitzender, Bremen, Marktstr. 18, II.

Für den Vorstand bestimmte Zuschriften sind an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II., zu adressieren.

Geld-, Einschreib- u. Versendungen nur an W. Nieder-Welland, Bremen, Marktstraße 18, II.

Für den Ausschuh bestimmte Zuschriften sind an Heinrich Meißner, Hannover, Lange Str. 1, II., zu adressieren.

Bekanntmachung.

Nach § 8 gestrichen: Max Köppler, Buch Ser. III, 4384, zur Zeit in Ronneburg.

H. Wolf, welcher in Burg bei Magdeburg, Bevollmächtigter war und zur Zeit in Breslau sich aufhält, ist nach § 7, Abs. b, gestrichen.
Bremen. Der Vorstand.

Vom 7. bis 14. Oktober 1902 sind folgende Gelder bei mir eingegangen:

A. Verbandbeiträge:			
	№	Summe	in Mt.
29. September.	Barfeth	83.64	
6. Oktober.	Lübeck	130.10	
6. Oktober.	Liebschwig	80.—	
6. Oktober.	Heuchelheim	50.—	
6. Oktober.	Duisburg	130.—	
6. Oktober.	Wiesberg a. G.	25.—	
6. Oktober.	Groß-Rhüden	53.—	
7. Oktober.	Frankenberg i. S.	375.—	
7. Oktober.	Barfeth	30.—	
7. Oktober.	Rostock	100.—	
7. Oktober.	Wiesberg	50.—	
7. Oktober.	Hanau	100.—	
7. Oktober.	Froburg	50.—	
7. Oktober.	Hesserde	40.—	
7. Oktober.	Kawitsch	100.—	
7. Oktober.	Leiz	130.—	
7. Oktober.	Sulingen	50.—	
8. Oktober.	Ronneburg	25.—	
8. Oktober.	Mühlberg (N.-Penning)	3.—	
8. Oktober.	Neufalz (Oberchl.)	60.—	
8. Oktober.	Berden	300.—	
9. Oktober.	Heide i. Holstein	30.—	
9. Oktober.	Brandenburg a. Havel	100.—	
9. Oktober.	Bremen (D. Rost)	50.—	
9. Oktober.	Ferford	50.—	
9. Oktober.	Ludau	40.—	
9. Oktober.	Beiträge)	2.60	

B. Für Annoncen:

8. Oktober. Bledede, C. G. Ammann 1.20

C. Für Proschüren:

13. Oktober. Herford, S. Heitmann 6.—

D. Freiwillige Beiträge:

12. Oktober. Mühlberg a. G., E. Angermann 1.40

Der Beschluß der Generalversammlung, die freiwilligen Gelder zwecks gleichmäßiger Verteilung an den Kassierer nach Bremen zu senden, sei hiermit den Kollegen in Erinnerung gebracht.

Eruche die Herren Absender, auf dem Coupon die Bemerkung zu machen, ob es Verbandsbeiträge oder freiwillige Beiträge sind.

Einige Reklamationen wolle man innerhalb 14 Tagen bei dem Unterzeichneten einbringen.

Bremen, den 14. Oktober 1902.

W. Nieder-Welland, Kassierer.

Markstraße 18, II.

Vom Vorstande sind ernannt:

Für Calmbach: Wilh. Seyfried als 1. Bev., Herm. Proß als 2. Bev., Jat. Dürr als 3. Bev.; F. Rist, Fr. Grohmann, L. Proß als Kontrollreue.

Für Chemnitz: Herm. Weiß als 1. Bev., Florenz Graupner als 2. Bev., Aug. Gregor als 3. Bev.; Otto Ruch, Oskar Barth, Rob. Döbit als Kontrollreue.

Für Dahme: Fr. Zwieler als 1. Bev., Wilh. Peißler als 2. Bev., Alwin Schulze als 3. Bev.; Gust. Schmidt, Gust. Brunow, Paul Richter als Kontrollreue.

Für Eberswalde: Ad. Schulz als 1. Bev., D. Schmidt als 2. Bev., Fr. Lude als 3. Bev.; Ad. Waber, E. Neuhaus, Em. Rosenreter als Kontrollreue.

Für Hess.-Oldendorf: Albert Neumann als 1. Bev.

Für Osterode: Aug. Dix als 1. Bev.

Für Pirna: Emil Baum als 1. Bev., Herm. Suballa als 2. Bev., Karl Schmidt als 3. Bev.; Max Breumann, Ernst Flohr, Ernst Feige als Kontrollreue.

Für Kelling: Ernst Heiborn als 1. Bev.; A. Monson als Kontrolleur.
Für Bonnberg: Gust. Peine als 1. Bev., Ernst Künzel als 2. Bev., Otto Fuchs als 3. Bev.; Emil Großer, Mag. Kündel, Ad. Bontow als Kontrolleure.
Für Warsteth: David Seemann als 1. Bev., Franz Peters als 2. Bev., Wihl. Wiffel als 3. Bev.; Otto Schmidt, J. Reuter, W. Hogrefe als Kontrolleure.
Für Wittenhausen: Karl Eichhardt als 1. Bev., Johs. Kammann als 2. Bev., Ad. Guy als 3. Bev.; F. Jatho, W. Vater, W. Schäfer als Kontrolleure.

Provisorisch aufgenommen sind:

Anna Brandt aus Dranienbaum, (434)
 Ernst Schulze aus Colpin, Karl Dues aus Dahme, (68)
 Heinr. Storm aus Daffow (z. N.), (78)
 Eugen Wild aus Heinebach, (401)
 Herm. Meyer aus Klosterwalde (z. N.), Rudolf Schmidt aus Frankfurt a. O., (404)
 Bernh. Kahl aus Jastrow, (453)
 Fr. Maßdorf, Otto Donath, Rich. Hoffmann, Georg Pepsold aus Sommerfeld, (321)
 Martha Winterfeld aus Ronneburg, Sibba Heber geb. Dertel aus Friedrichshöhe, (296)
 Frau Schäfer geb. Burghardt aus Lippstadt, Anna Spittmann aus Rheba, Joh. Samson aus Goch, Joh. Vapst aus Tracht (z. N.), Konr. Probst aus Salzbitfurt, (197)
 Martha Scholz aus Neumarkt, Pauline Doberich aus Konradswaldau, Agnes Großer aus Neumarkt, Emil Euler aus Striegau (z. N.), (188)
 Klara Müller geb. Eichhorn aus Zeitz (z. N.), Pauline Birtel geb. Mohaupt aus Krupsdorf i. Schl., (267)
 Joh. Schwendemann aus Mühlentbach, (203)
 L. Segelfen aus Scharmbeck, Ernst Baf jun. aus Hoya (z. N.), Peter Streithorst aus Bremen (z. N.), Frau Streithorst geb. Reinke aus Bremen (z. N.), Jaf. Becker aus Bremen (z. N.), Franz Haning aus Saarbeck (z. N.), Chr. Nagel aus Hausberge (z. N.), Frau Nagel geb. Grote aus Morfium (z. N.), Marie Knigge geb. Koch aus Grone, Andreas Hütter aus Schachtelich, Joh. Schlüter aus Norden (34)
 Bruno Schlemmel aus Rawitzsch (286)
 Simon Stute aus Münden, Herm. Schlegel aus Mühlhausen (214)
 Frida Thiele aus Seiffenhensdorf (118)
 Ernst Vieth aus Wittenburg i. M. (z. N.), (328)
 Franz Brehmer, Wihl. Müller aus Schwedt (335)
 Sophie Poed geb. Lau aus Vogtschagen, Henrike Weitemann geb. Gerling aus Hellin, Johanna Brutsch, Hedwig Andersson, Auguste Kienow geb. Hallmann, Anna Böhl geb. Ernst aus Rostock (287)
 Etwaige Einwendungen gegen die provisorisch Aufgenommenen wolle man innerhalb 14 Tagen nach erfolgter Bekanntmachung bei dem Unterzeichneten einbringen.

Bremen. Der Vorstand.

Die Reiseunterstützung wird ausgezahlt:

In Augsburg: Im Augsburg Hof, Gastwirtschaft. An Wochentagen von 7-8 Uhr abends. An Sonn- und Festtagen von 12-1 Uhr mittags.
In Bremerhaven: Durch Joh. Pasch im Gasthof Behrenhoff, Lange Straße 14.
In Chemnitz: Bei Herm. Weiß, Mittelstr. 17, I. Zu jeder Tageszeit.
In Eberswalde: Im Gasthof zum schwarzen Adler. Von 12-1 Uhr mittags und von 7 Uhr abends ab. — Verkehrslokal und Herberge daselbst.
In Gera: Bei Wihl. Kawaib, Fischern 37. An Wochentagen

von 12-1 Uhr mittags und 7-8 Uhr abends. — Arbeitsnachweis und Verkehr sämtlicher Gewerkschaften im Gasthaus zur kühlen Quelle, Wärensstraße 6.
In Gr. Rhüden: Bei Aug. Hoppe. Von 12-1 Uhr mittags und abends von 7 Uhr ab.
In Offenburg: Bei A. Ritterst, Volksstr. 6.
In Pirna: Bei Herm. Hudalla, Reibbahnstr. 15, II.
In Kelling: Nur an Mitglieder, die am Ort in Arbeit treten.
In Ronneburg: Bei Ernst Künzel, Bergkellergasse 18.
In Warsteth: Bei Franz Peters, Weiserbeich.
In Wittenhausen: Bei Karl Eichhardt, Kniegasse 147. An Wochentagen von 12-1 Uhr mittags. An Sonn- und Festtagen von 11-1 Uhr mittags.

Mitgliederversammlungen.

(Mitglieder, besucht Euerer Versammlungen zahlreich!)
In Lübeck: Sonntag den 19. Oktober nachmittags 2 1/2 Uhr bei Franz Beer. Tagesordnung wird daselbst bekannt gemacht.
In Düsseldorf: Sonntag den 19. Oktober vormittags 10 1/2 Uhr im Vereinslokal, Ratinger Str. 19. Wichtige Vorkommnisse machen das Erscheinen aller Mitglieder unbedingt erforderlich. — Auch werden die restierenden Mitglieder ersucht, ihre Beiträge zu begleichen.
In Hirschberg: Sonntag den 19. Oktober nachmittags 4 Uhr bei Gastwirt Kabe. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 3. Quartal. 2. Die Urabstimmung. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes. — Das Erscheinen der Mitglieder ist dringend nötig. Die Mitglieder werden ersucht, ihre Beiträge bis dahin zu entrichten.
In Minden: Sonntag den 19. Oktober vormittags 10 Uhr im Lokale von Bohnenberg, Ritterstr. 18. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 3. Quartal. 2. Urabstimmung. 3. Verschiedenes. — Wegen der wichtigen Tagesordnung müssen sämtliche Mitglieder erscheinen.
In Woltersdorf: Sonntag den 19. Oktober nachmittags 2 Uhr im Lokale des Herrn G. Ried-Werber. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. — Die Mitglieder werden ersucht, auch die weiblichen, vollzählig zu erscheinen.
In Altenburg: Montag den 20. Oktober abends 8 1/2 Uhr im Goldenen Engel. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 3. Quartal. 2. Bericht vom Gewerkschafts-Komitee. 3. Stellung zur Urabstimmung. — Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen ersucht.
In Garmbeck: Montag den 20. Oktober abends 8 1/2 Uhr im Lokale des Herrn Wähle, Hamburger Straße. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Urabstimmung. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Sonstige Vereinsangelegenheiten.
In Spremberg: Montag den 20. Oktober abends 8 1/2 Uhr im Lokale des Herrn Knorr, Postenstraße. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Wahl der in Voranschlag zu bringenden Bevollmächtigten und Kontrolleure. 3. Stellungnahme zur Zuschußkassette. 4. Verschiedenes.
In Waldheim: Montag den 20. Oktober abends 7 1/2 Uhr in Junghans' Restaurant. — Um zahlreiches Erscheinen ersucht.
In Wernigerode: Montag den 20. Oktober abends 8 Uhr im Volksgarten. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 3. Quartal. 2. Abrechnung der Lokalkasse vom 3. Quartal. 3. Wie stellen sich die Mitglieder zu der vom Vorstand beantragten Urabstimmung, betreffs obligatorische Einführung unserer Zuschußkassette. 4. Verschiedenes. — Die Mitglieder werden ersucht, die Mitgliedsbücher bis spätestens Sonnabend den 18. Oktober abzuliefern. Die Beiträge müssen bis dahin geregelt sein.

In Ottensen: Mittwoch den 22. Oktober abends 9 Uhr im Lokal des Herrn Brage, Am Felde Nr. 5. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Vortrag: Wer ist Herr im Tabakarbeiterverband? Referent: Kollege Mendorf. 3. Kartellbericht und Urabstimmung, betreffend Antrag des Vereins Arbeiterpresse: Die Hälfte der Beiträge für die Sekretäre aus der Sekretariatskassette zu bezahlen. 4. Wahl der in Voranschlag zu bringenden Bevollmächtigten und Kontrolleure. 5. Verschiedenes. **S. A.: Der Bevollmächtigte.**
In Dessau: Sonnabend den 25. Oktober abends 1/9 Uhr in Stadt Braunschweig. Tagesordnung: 1. Urabstimmung für obligatorische Einführung unserer Zuschußkassette. 2. Verschiedenes. — Es wird ersucht, daß alle Mitglieder in dieser Versammlung erscheinen. **S. A.: Der Bevollmächtigte.**
In Altona: Sonnabend den 25. Oktober abends 8 1/2 Uhr bei Wm. Eder, Norder Str. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Kartellbericht und Urabstimmung über den Antrag: Ob für die Arbeitersekretäre die Hälfte der Beiträge zu der Versicherung des Vereins Arbeiterpresse vom Kartell gezahlt werden sollen. 3. Wahl der in Voranschlag zu bringenden Bevollmächtigten und Kontrolleure. 4. Verschiedenes. **S. A.: Der Bevollmächtigte.**
In Breslau: Sonntag den 26. Oktober nachmittags 4 Uhr im Gewerkschaftshause (Zimmer 2). Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 3. Quartal. 2. Urabstimmung. 3. Verschiedenes. — Wegen der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen. **S. A.: Der Bevollmächtigte.**
In Gera: Sonntag den 26. Oktober nachmittags 3 1/2 Uhr in der Löwenburg (Albert Fiedler). Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 3. Quartal. 2. Urabstimmung. 3. Vereinsangelegenheiten. **S. A.: Der Bevollmächtigte.**
In Biebrich: Montag den 27. Oktober abends 8 Uhr im Kaiser Adolf. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 3. Quartal. 2. Wahl der in Voranschlag zu bringenden Bevollmächtigten und Kontrolleure. 3. Urabstimmung. 4. Verschiedenes. — Die auswärtigen Mitglieder werden ersucht, bis dahin ihre Beiträge an Christian Hoch, Wiesbadener Straße 11, einzufenden. **S. A.: Der Bevollmächtigte.**
In Eberswalde: Montag den 27. Oktober in Freierr's Lokal, Jüdenstraße. Tagesordnung: 1. Wie stellen wir uns zur obligatorischen Einführung der Zuschußkassette? 2. Verschiedenes. **S. A.: Der Bevollmächtigte.**
In Gledern: Sonnabend den 1. November 1 1/2 Uhr Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Quartalsabrechnung. 2. Urabstimmung betr. Zuschußkassette. 3. Verschiedenes. Alle Mann an Bord! **S. A.: Der Bevollmächtigte.**
Bremerhaven. Die Mitglieder werden ersucht, bis zum 25. Oktober die Beiträge zu begleichen. **S. A.: Der Bevollmächtigte.**
Geldern. Die restierenden Mitglieder werden ersucht, ihre Beiträge bis zum 26. d. M. zu entrichten, widrigenfalls nach Statut verfahren wird. **S. A.: Der Bevollmächtigte.**
Offenbach a. M. Den reisenden Kollegen zur gefl. Kenntnis, daß sich unsere der Neuzeit entsprechende Central-Herberge von jetzt ab im Gewerkschaftshause, Aufrstraße 9, befindet. Die Kollegen, welche hier übernachten, wollen dies beachten und nur in unserem eigenen Heim verkehren. **S. A.: Der Bevollmächtigte.**
Rehme. Die Mitglieder werden ersucht, ihre Beiträge bis zum 20. d. M. zu entrichten, widrigenfalls nach dem Statut verfahren werden muß. **S. A.: Der Bevollmächtigte.**
Schwiebus. Die Mitglieder werden ersucht, ihre Beiträge sofort zu entrichten, damit die Abrechnung fertig gestellt werden kann. Die auswärtigen Mitglieder werden ersucht, ihre Beiträge an Robert Heroldt, Salfau 10 bei Schwiebus, zu senden. **S. A.: Der Bevollmächtigte.**

Rohtabak - Handlung
OTTO URBAHN
 Berlin N.O.18. Landsbergerstr 79.

Erstes Rohtabak-Importhaus Altona-Ottensen
 Als äußerst preiswert empfehlen im Detail per etne neue Partie schneeweiß brennender **Java-Tabake**, Pfund verzollt Mk. 0,85, 0,90, 1,00, 1,10 (1,20 nur Umblatt), Decke mittelfarbig Mk. 1,80, hell, mit 1 1/2, Pfund deckend Mk. 2,00, sowie konkurrenzlos leicht und hell, **Sumatra**, erste bis vierte Länge, Mk. 1,20, 1,30, 1,50, 2.— bis 5.—, **Savanna** 1,50, 1,80, 2.— bis 8.—, **Mexiko** 1,80 bis 3.—, **Borneo** 1,40 bis 4.—, **St. Felix Brasil** 0,90, 1.—, 1,05, 1,10, 1,20 bis 2,50. **Seedleaf** von 0,90 bis 1,80 sowie **Yara Cuba**, **Domingo**, **Paraguay**, **Carmen**. **Losgut** 0,85, geisn. rein Brasil 1.—, geisn. Java und Brasil 0,80.

Hengfoss & Maak, Altona-Ottensen.
 Fernsprecher 1463.
Roh-Tabak.
 Sumatra à 145, 150, 170, 230, 250, 260, 270 bis 370 s. Java Umblatt, Vorstenlanden, von 95 bis 130 s. St. Felix Brasil von 95 bis 150 s. Domingo 105 u. 110 s. Seedleaf à 100 s. Carmen 105 bis 115 s. Losgut 85 s. Mexiko Decke à 300 s. Savanna, Märker, Brasil-Gras und Gschäfer Rebut in guten Qualitäten empfiehlt und versendet unter Nachnahme. Kredit nach Uebereinkunft, jedoch nur ballenweise.
Agentur und Kommission Herm. Herholz
 Berlin, Brunnenstrasse 188.

Rohtabak-Verkauf
 Selten schöne Sumatra-Decken, hellbraun und hell, feiner Brand. . . 180 bis 400 Pfg.
 Java Deckblatt, G.B.M., hellbraun und braun, extrafeiner Brand. . . 150 Pfg.
 Hellbraunes Java Umblatt, feine Qualität, blattig, fast alles Deckblatt. . . 125 Pfg.
 Prima Losgut, gesund, à Pfd. 80 Pfg.
 Borneo, 2. Länge, Vollblatt, hell und hellbraun, schneeweiß brennend. . . 200-275
 St. Felix (d'Almas), Umblatt u. Deckblatt. . . 120-150
 Mexiko-Decken in allen Farben, hervorragender Brand u. Qualität. . . 175-250
 Große Auswahl in Java, Umblatt u. Einlagen, Savanna, Brazeinlagen, Cuba, Seedleaf, Domingo, Carmen, aller feiner Adermärker etc. zu den billigst. Preisen.
2000 gebrauchte und neue Formen, moderne Façons
 Stück 50 bis 120 Pfg.
Carl Schäche, Görlitz
 Brautwiesenstrasse Nr. 25.

E. Brinkmeier Bremen.
Sumatra:
 Deli I, zarte Vollblattlänge, hell, Pfd. 250 s
 II, breite " 230 s
 " I, eble mittelbraune Vollblattlänge Pfd. 200 s
 " II, Vollblattlänge, mittelbr. " 150 s
Vorstenlanden:
 1. Länge, Vollblatt, Ia. Decker, Pfd. 140 s
Java:
 Ia. Bezodi, Einlage m. Umblatt Pfd. 85 s
 Ia. Bezodi, reines Umblatt " 110 s
Seedleaf:
 Hochfeines Umblatt Pfd. 105 s
Carmen:
 Hochfeines Umblatt, à 90 und 100 s
 Sämtliche Tabake sind garantiert prima, prima in Brand und Qualität. Jeder Versuch führt positiv zur Nachbestellung. Preise verzollt. Postkollt gegen Nachnahme.

E. Brinkmeier, Bremen.
 Erstes Rohtabak-Detail-Geschäft **Carl Rese, Bremen.**
 Sumatra-Decken in tadellos brennender Ware.
 L A B à 210 s
 S S/2
 1. Länge Vollblatt à 385 s } hell.
 2. Länge Vollblatt à 275 s }
 In 1. u. 2. Vollblattlänge } Mittelfarben
 à 150, 210, 230, 275 s } u. leichtbraun.
Java- und Sumatra-Umblatt
 à 85-120 s
Loses Gut, beste gesunde blattige Ware aus nur original-überseeischen Tabaken hergestellt, von à 75-80 s.
 Ebenso Brasil, Seedleaf, Domingo Umblatt und Einlagen im Anbruch zu Originalpreisen.
 Postkollt nur gegen Nachnahme. Nachnahmegebühren nicht berechnet.
Junger 20-jähriger Mann sucht zur Erlernung der Cigarrenbranche Stellung. Kleine Stadt Nähe Magdeburgs bevorzugt. Wihl. Bode, Altenhansen bei Ergleben.

Durch Auflösung einer großen Fabrik haben wir billig abzugeben:
 Ca. 5000 Wickelformen, Wochfaçons, alle gut erhalten
 15 Arbeitsstühle zu 6 Plätzen
 5 Sortierische
 Ca. 400 Schemel
 Ca. 10 000 neue Cigarrenkisten
 5 große 100er Kistenpressen
 Ca. 500 Trockenrahmen
 Ca. 500 Stück feidene bedruckte Bänder
 Ca. 200 Centner blau Einschlagpapier
 Ca. 2000 Prefkästen
 Ca. 500 Rollbretter
 Ca. 50000 Cigarr.-Kisten-Ausstattungen
 Die Gegenstände sind alle gut erhalten und sofort erhältlich. Da die Utensilien uns viel Platz fortnehmen, geben wir dieselben außergewöhnlich billig ab.
L. Cohn & Co.
 Berlin N., Brunnenstr. 24
 Rohtabak - Handlung.
 Erstes und größtes Fabrik- u. Handels-geschäft Deutschl. der Pfeifenbranche. Telegramm-Adresse: Formenoohn Berlin.

Roh-Tabak
 aller Art und sonstige Bedarfsartikel zur Cigarrenfabrikation, u. a. große Partie **Sumatra Decker**, lose Blätter v. Proben der Amsterdamer Einschreibungen, **ur feinste Marke**, à 110 Pfg., Post-Sack, netto 9 Pfd., für 10 Mk. franko unter Nachnahme, bei Mehrabnahme billiger, empfiehlt
J. G. Einert
 Braunschweig.

Ia. Grus à 30, 50, 75 Pfg., stets 1,20. Ia. Deli 2-3 Mk. Feilz Umbl. à 1,20. Pfälzer und Märker 75 Pfg. off. **Remmer Raha., Breslau 6.**

Älterer solider unverheir. Spinner, vollständig mit der Fabrikation gesaueter Kautabake, Nordhäuser Art, vertraut und selbständig arbeitend, findet sofort dauernde Stellung. Angebote mit Lohnansprüchen sind zu richten an **S. Steltmann, Siren i. B.**

Zwei junge verh. Cigarrenmacher, deren Frauen Wickel machen und auf alle Façons eingearbeitet sind, suchen dauernde u. lohnende Arbeit. Gefällige Offerten sind zu richten an **Hermann Burstein, Salfau 50**, bei Schwiebus.

Tüchtiger junger Cigarren-Arbeiter, auf alle Façons geübt, mit Wickelmacherin, sucht Arbeit. Offerten erbeten an **Schanz, 2. Bevollmächtigter, Griesheim bei Darmstadt.**

Junger solider Cigarren-Arbeiter sucht dauernde Beschäftigung. Suchender ist auf Rollen gut eingearbeitet. Offerten sind zu richten an **Gust. Alose, Sprottau, Rosenstr. 8.**

Tüchtige Wickelmacherin
 sofort gesucht. Lohn per Mille 3.50 M. Zurichtung frei. **M. Wille**, Cigarrenfabrik, Spandan, Schulzenstraße 14.

Wickelmacherin gesucht. Lohn 3 Mk. per Mille mit Zurichtung. **Jos. Boefen, Saar bei Ruhroert**, Kaiserstraße 122.

Junger Mann, 26 Jahre alt, verheiratet, welcher 2 Jahre in einem kaufmännischen Bureau thätig war, so-dann die Cigarrenbranche praktisch sowie theoretisch gründlich erlernt hat, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse und gute Referenzen, baldige Stellung. Selbiger ist auch fähig, eine kleine Cigarrenfabrik zu leiten event. auch kleine Reisen zu machen. Offerten sind zu richten unter **O. N. 10** an die Exped. d. Bl.

Ich erlaube den Tabakspinner **K. Frei** aus Nordhausen wegen bringender Angelegenheit mit sofort seine Abreise mitteilen zu wollen. Ersuche die Bevollmächtigten, denselben hierauf aufmerksam zu machen. **Adolf Geithe, Hannover**, Gustav Adolf-Straße 12.

Ersuche den Cigarren-Arbeiter **Heinrich Lamvert** aus Burgsteinfurt, mir innerhalb 8 Tagen seine Adresse zuzufommen zu lassen. Bitte die Herren Bevollmächtigten, denselben hierauf aufmerksam zu machen. **Wihl. Dörjan, Rehme**, Westfalen.

Unserem Kollegen **Gustav Rahn** aus Paderborn zu seinem am 18. Oktober stattfindenden 19. Wiegenfeste die herzlichsten Glückwünsche. Die Kollegen in **Georgenthal und Goldberg.**

Codes-Anzeigen.
 Nach langem schwerem Leiden starb am 10. Oktober im Alter von 53 Jahren der Kollege **Johann Hüttenroth** aus Bremen. Er war Mitglied beider Kassen.
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihm **Die Mitglieder der Zahlstelle Verden.**

Am Montag den 13. Oktober verstarb unser langjähriges Mitglied **Emil Henning** im Alter von 55 Jahren an der Berufsfrankheit.
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihr **Die Mitglieder der Zahlstelle Barmbeck.**

Briefkasten.
 Vereins-Inferate müssen gestempelt sein. — Andere Inferate sind vorher zu bezahlen. Bei Einführung der Beträge ist stets die Nummer des Blattes mit anzugeben.
D. N., Griesheim 110 s. — **Koll., Georgenthal 50 s.**